

Landsberger Geschichtsblätter

1970/71

*Historischer Verein
für Stadt und Kreis Landsberg a. Lech*

Verachtet mir
die Meister nicht...

Jahrhundertlang wird im
Vorderen Anger
an der Entwicklung der
Fußbekleidung gearbeitet!



Seit rund

350 Jahren

versorgt Stadt und Land
mit schönen und guten
Schuhen

SCHUHHAUS

PFLANZ

Landsberg/Lech · Vorderer Anger 274

Gegr. vor 1625

LANDSBERGER
GESCHICHTSBLÄTTER

Landsberger Geschichtsblätter

1970/71

*Historischer Verein
für Stadt und Kreis Landsberg a. Lech*

Verantwortlich für den Inhalt: J. Hartlmaier

Druck:

Landsberger Verlagsanstalt
Martin Neumeier, Landsberg a. Lech

Zum ersten Mal erscheinen die Landsberger Geschichtsblätter in einem neuen Gewand. Bessere Übersichtlichkeit, ansprechenderes Aussehen und längere Haltbarkeit waren Gründe für die Umgestaltung. Man mag eine gewisse Unausgeglichenheit im Inhalt bemängeln. Dies muß aber wohl als Preis dafür hingenommen werden, soll auch weiterhin der an Geschichte interessierte Leser, wie der Heimatforscher auf seine Rechnung kommen.

Eine besondere Note erhält diese Ausgabe durch die erste gründliche Untersuchung der Ausgrabungsfunde auf dem Schloßberg in Landsberg a. Lech, hauptsächlich bei den Bauarbeiten im Jahre 1968 und 1969. Ein Fachmann, Harald Koschik, berichtet darüber.

J. HARTLMAIER

Der Schloßberg von Landsberg am Lech als Siedelplatz seit früher Zeit

Südöstlich der Stadtmitte von Landsberg erhebt sich zwischen der Flußniederung des Lechs und der Moränenlandschaft im Osten der Schloßberg als langgestreckter Schotterrücken (Abb. 1). Gegen Süden, Westen und Norden fällt er zur Bergstraße und zum Hexenviertel verhältnismäßig steil ab, nach Osten sichert ihn der Hofgraben. Nur von Südosten her bietet sich ein Zugang über leicht ansteigendes Gelände an.

Diese vorteilhafte Lage in unmittelbarer Nähe des Flusses hat seit jeher Menschen angezogen, die hier für mehr oder weniger lange Zeit eine feste Ansiedlung bewohnten. Wie in der Vorzeit zeigt sich auch in der jüngeren Vergangenheit ein wechselvolles Bild des Schloßberges: Nach dem Abbruch des mittelalterlichen Schlosses (Abb. 2 und 3) zu Beginn des vorigen Jahrhunderts blieb die Hochfläche zunächst unbebaut (Abb. 4), bis in den Jahren zwischen 1826 und 1837 im südlichen Teil das Gebäude der Schloßberg-Gaststätte nebst Stallungen errichtet wurde. Die Gastwirtschaft wurde durch Neubauten in den Jahren 1894 und 1932 erweitert, außerdem legte man nördlich anschließend einen Wirtsgarten an. 1903 kam zu den bereits bestehenden Bauten ein Wohnhaus an der Stadtmauer hinzu.

Die ersten vorgeschichtlichen Funde wurden beim Bau des Schülerheimes (1905—1907) ans Tageslicht gefördert. Einem zeitgenössischen Bericht¹⁾ zufolge handelte es sich dabei um menschliche Skelette, Tonscherben, Tierknochen, verkohltes Holz, eine bronzene Messerklinge und vier römische Münzen. Eine zeitliche Zuordnung der Skelettfunde dürfte heute schwierig sein, ebenso unsicher ist die Deutung der Tonscherben. Die Messerklinge stammt aus der Urnenfelderzeit (ca. 1250 — 750 vor Christus). Bei Kanalarbeiten vor der Ostseite des Schülerheimes fand man 1953 ein sogenanntes Lappenbeil aus Bronze, das ebenfalls der Urnenfelderzeit angehört. Diese Funde, die allerdings ohne fachmännische Aufsicht geborgen wurden, gaben die ersten handfesten Hinweise auf eine vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Schloßberges.

Im Sommer 1968 wurde bekannt, daß das mittlerweile aufgelöste Schülerheim in eine Berufsfachschule umgewandelt werden sollte (*für die folgenden Abschnitte* Abb. 19). Zu diesem Zweck war die Errichtung eines Erweiterungsbaues zwischen Schülerheim und Gaststätte vorgesehen. Eine planmäßige Ausgrabung oder eine ständige fachmännische Überwachung durch

¹⁾ Landsberger Geschichtsblätter 7, 1908, 1ff. und Landsberger Geschichtsblätter 6 und 7, 1919, 41ff.

das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege konnte aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen nicht erwogen werden. Somit ist es allein der Zusammenarbeit von Stadtbauamt, Bodendenkmalpflege und einzelnen Bürgern der Stadt zu verdanken, daß bei den folgenden Baumaßnahmen beschränkte Probeuntersuchungen und Fundbergungen durchgeführt werden konnten²⁾.

Mitte Dezember 1968 veranlaßte das Stadtbauamt die Abtragung des Wirtsgartens, der ursprünglich bis zu 2 m Höhe aufgeschüttet und mit einer Umfassungsmauer versehen war. Bei der Beseitigung dieser Terrasse fand sich Scherbenmaterial hochmittelalterlicher und jüngerer Zeitstellung. Im Januar und Februar 1969 wurden die Abtragungen und Planierungen fortgesetzt, wobei man an tieferreichenden Stellen auch auf vorgeschichtliches Fundgut stieß (Abb. 5). Weitere Erdbewegungen im März 1969 führten in breiter Bahn auf die alte Oberfläche des Schloßberges herab und machten eine genauere Probeuntersuchung seitens des Landesamtes notwendig. Auf dem Areal des Neubaus erstreckte sich südlich und westlich des jetzigen Lichthofes ein Bereich mit vermutlich hochmittelalterlichen und neuzeitlichen Ziegelmauerresten. Hierbei handelt es sich zweifellos um die Fundamente des mittelalterlichen Schlosses. Wahrscheinlich ist auch in der im Urkataster (Abb. 4) eingezeichneten riegelartigen Erhebung im Südteil des Schloßberges ein Überrest der mittelalterlichen Bebauung zu erkennen. Über die vorgeschichtliche Besiedlung erbrachte vor allem die Untersuchung einer etwa 5,00 x 1,60 m großen Fläche im Westteil des jetzigen Lichthofes wertvolle Aufschlüsse. Das Längsprofil (Abb. 18) zeigt ein von Nord nach Süd ansteigendes Band verbrannten Lehms und eine in gleicher Richtung hochziehende verästelte Brandschicht (Holzkohle), die über einer Schicht hellgrauen, ausgebleichten Lehms lag. Im nördlichen Ende des Profils steckten zwischen der verbrannten Lehmschicht und der Holzkohle-Brandschicht die Scherben eines verglühten Gefäßes (Scherbenlager). Dieser Befund läßt nun folgende Auslegung zu: Die hellgraue, ausgebleichte Lehmschicht ist als die ursprüngliche Oberfläche, der sogenannte Laufhorizont, anzusehen. In den darüberliegenden Schichten aus Holzkohle und rotbraun gebranntem Lehm erkennen wir die typischen Überreste verbrannter Hütten. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß es sich bei derartigen vorzeitlichen Bauwerken um reine Holzkonstruktionen handelte. Der Fußboden ist als Estrich aus gestampftem Lehm zu denken, die Ritzen und Fugen der hölzernen Wände waren mit Lehm verstrichen. Lehmbrocken vom Fußboden und mit Abdrücken von Hölzern haben sich erhalten. Im vorliegenden Profil zeigt sich somit das kennzeichnende Bild eingestürzter und verbrannter Holz-Lehm-Bauten, die in der Folgezeit von Lehm und Humus überdeckt wurden. Die Funde, eine große Masse Tonscherben neben einer kleinen Menge Tierknochen, lagen stets auf oder in der Brandschicht. Zum größten Teil sind die Scherben der Tongefäße in der Hitze des Feuers verglüht und zu seltsamen Formen verzogen (Abb. 6). Dies sowie die Tatsache, daß sich in der Brandschicht viele durch die Feuersglut regelrecht zerplatzte Feldsteine fanden, belegen den Untergang dieser vorgeschichtlichen Siedlung durch eine Brandkatastrophe.

²⁾ Des weiteren gebührt Dank der Stadt Landsberg a. Lech und dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege München, die die Konservierung und wissenschaftliche Auswertung der Funde ermöglichten, und dem Historischen Verein Landsberg für sein Entgegenkommen beim Druck dieser Abhandlung.

Auch die übrigen Fundstellen im Bereich der Baugrube zeigten diese Brandschichtung von Holzkohle und Lehm, so daß am Bestand einer einperiodigen, d. h. nicht länger bewohnten oder gar mehrfach erneuerten Siedlung nicht gezweifelt werden kann. Die untersuchte Bodenfläche ließ erkennen, daß die Hütten hier auf einem Gelände standen, das von Süd nach Nord leicht abfiel. Demnach dürfte der ursprünglich höchste Punkt des Schloßberges in seinem südlichen Teil zu suchen sein. Räumlich mag sich die Siedlung noch weiter nordwärts erstreckt haben. Keramikfunde beim Umbau des Kellers im Ostflügel des ehemaligen Schülerheimes und bei Kanalarbeiten vor der Ostseite dieses Gebäudeteiles im Sommer und Herbst 1969 lassen diesen Schluß zu — die schon oben erwähnten Funde von 1905/1907 deuten diese Möglichkeit ebenfalls an.

Das Fundmaterial³⁾ setzt uns in die Lage, eine zeitliche Zuordnung der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung auf dem Schloßberg vorzunehmen. Nahezu ausschließlich besteht dieses Fundgut aus Keramiküberresten. Der bei weitem überwiegende Anteil ist der Bronzezeit (ca. 1750 — 1250 vor Christus) zuzuweisen, jeweils einige wenige Scherben gehören in die Urnenfelderzeit (ca. 1250 — 750 vor Christus) und in die spätrömische Zeit (ca. 250 — 400 nach Christus). Schließlich sind auch noch Kleinfunde und Geschirrscherben des hohen Mittelalters und der Neuzeit zu nennen. Die vorgeschichtliche Siedlung, in deren Brandschicht ausschließlich bronzezeitliche Scherben gefunden wurden, kann daher mit Gewißheit in die Bronzezeit datiert werden.

Im folgenden sollen nun die Funde der einzelnen Epochen gesondert dargestellt werden:

1. Bronzezeit (Abb. 6—14)⁴⁾.

Außer der großen Masse an Tonscherben wurden schon Lehmbrocken erwähnt, die vom Estrich-Fußboden und Wandverputz der Holzhütten stammen. Größere Stücke von verkohlten Rundhölzern sind ebenfalls als Überbleibsel der Behausungen anzusprechen.

Neben der Unmenge von völlig verschlackten und verzogenen Tonscherben war es bei einem Teil der Scherben möglich, aus vielen Bruchstücken vollständige Gefäße zusammensetzen und zu ergänzen. Ganz allgemein läßt sich der Bestand an bronzezeitlicher Keramik in zwei Gruppen einteilen: in Grobkeramik und in die feinere Ware.

Die Grobkeramik — benannt nach der groben Zusammensetzung des Tons — vertritt den überwiegenden Teil des Fundmaterials (Abb. 10). An Formen erscheinen vor allem große bauchige Töpfe und tiefe Schüsseln. Sie sind meistens mit Henkeln oder leistenartigen Handhaben versehen. Die Außenwandung ist vielfach geraut — durch einfachen Schlickerbewurf oder das Unterlassen einer Glättung der Oberfläche. Als Verzierung an

³⁾ Die Funde sollen nach ihrer Konservierung und endgültigen wissenschaftlichen Auswertung im Historischen Museum von Landsberg a. Lech untergebracht werden. — Ein Bericht des Verfassers über die vor- und frühgeschichtlichen Funde vom Schloßberg erschien im Heimatfreund 1, 1970 (Beilage zum „Landsberger Tagblatt“ Nr. 126 vom 18./19. 7. 1970).

⁴⁾ Das bronzezeitliche Fundgut vom Schloßberg erfährt in der Dissertation des Verfassers, die 1971 abgeschlossen sein wird, eine eingehende Bearbeitung.

Gefäßen dieser Art findet sich oft in Höhe der Henkel eine umlaufende Leiste, die mittels eines Stäbchens tupfenartig eingedellt wurde.

Bei weitem vielfältiger treten uns der Formenschatz und die Zierweisen der feineren Ware entgegen (*Abb. 8—9 und 11—14*). Die Formen reichen von großen bauchigen Gefäßen mit konischem oder eingezogenem Hals und eiförmigen Töpfen unterschiedlicher Größe über weite Schalen zu einhenkligen Töpfen, Tassen und kleinen Bechern. Als Material verwendete man durchweg feinen Ton. Die Oberfläche weist bei einigen Gefäßen noch die originale politurartig seidigglänzende Glättung auf. An Verzierungen sind zuvorderst Zierbänder mit eingeritzten Dreiecken, Schraffuren und Zickzacklinien anzuführen. Bänder aus mehreren umlaufenden Rillen, von kornartigen Einstichlinien und Zickzackmustern eingegrenzt, sind ebenso häufig. Mitunter treten auch die von der Grobkeramik her bekannten Tupfenleisten auf. Fingernageleindrücke und mehr oder weniger regelmäßige kammstrichartige Rillungen sind nicht selten. Besonders reizvoll ist das Tannenzweigmuster auf einem kleinen Becher (*Abb. 7. und 11,2*) sowie das feine Zierband auf einer Schale (*Abb. 6 und 12,5*). Die Muster dieses Zierbandes sind mit einer weißen kreideartigen Masse eingelegt (Inkrustation) — eine Ziertechnik, die auch bei anderen Gefäßen des Fundstoffes auftritt.

Das eben beschriebene Tongeschirr ist dazu geeignet, die Kenntnis der keramischen Hinterlassenschaft einer bestimmten, verhältnismäßig kurzen Zeitspanne innerhalb der Bronzezeit beträchtlich zu erweitern. Formen und Verzierungen der Gefäße zeigen sowohl Eigenheiten der frühen als auch der mittleren Bronzezeit. Eine Zuweisung dieser Keramik in den Verlauf des Überganges der beiden Perioden liegt somit nahe. Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Schloßberg hat also zu einer Zeit bestanden, für die man schätzungsweise das Jahrhundert zwischen 1700 und 1600 vor Christus veranschlagen kann.

2. Urnenfelderzeit (*Abb. 15 A*).

Gegenüber dem bronzezeitlichen Fundgut nimmt das Material der Urnenfelderzeit einen verschwindend kleinen Umfang ein. Die bronzene Klinge eines Messers (*Abb. 15 A, 5*) fand man schon 1905 bei Fundamentarbeiten zum Neubau des Schülerheimes. Ein sogenanntes oberständiges Lappenbeil aus Bronze (*Abb. 15 A, 4*) wurde 1953 an der Ostseite dieses Gebäudes ausgegraben. Die neuen Baumaßnahmen erbrachten einige wenige typische Scherben von urnenfelderzeitlichen Schalen (*Abb. 15 A, 1—3*). Die Innenwandung dieser Gefäße muß man sich riefenartig getreppt vorstellen. Während das Schaleninnere mit einem feinen glänzend schwarzen Graphitüberzug versehen ist, ist die Außenwand der Schale in der Regel im einfachen geglätteten Tongrund gehalten.

Leider kann man den genauen Fundplatz dieser Scherben nicht mehr lokalisieren, so daß — erschwert durch die kleine Menge des Fundmaterials — über den Umfang und die Art der Urnenfeldersiedlung auf dem Schloßberg keine Aussagen gemacht werden können. Dagegen lassen sich die Gefäßreste, das Beil und die Messerklinge mit einiger Sicherheit dem jüngeren Abschnitt der Urnenfelderzeit bzw. den Jahren zwischen ca. 1000 bis 750 vor Christus zuweisen.

3. Spätromische Zeit (Abb. 15 B).

Der nächstjüngere Siedlungsabschnitt auf dem Schloßberg kann mit wenigen Fundproben ebenfalls nur angedeutet werden. Wieder aber handelt es sich um sehr charakteristische Stücke: um die Fragmente zweier tönerner Reibschalen⁵⁾ mit Innenglasur (Abb. 15 B, 4) bzw. Randbemalung (Abb. 15 B, 5), um eine kleine Scherbe einer mittels eines Radstempels verzierten Terra Sigillata-Schale (Abb. 15 B, 3)⁶⁾, deren Herstellungsort in den Argonnen zu suchen ist, und um die Bruchstücke von zwei sogenannten Lavez- oder Specksteingefäßen⁷⁾ inneralpiner Herkunft (Abb. 15. B, 1 und 2).

Ähnliche Funde sind u. a. auch auf dem Lorenzberg⁸⁾ bei Epfach und auf dem Moosberg⁹⁾ bei Murnau gemacht worden. Diese Plätze trugen in spätromischer Zeit befestigte Siedlungen und lagen in unmittelbarer Nähe einer wichtigen Fernstraße oder Straßenkreuzung. Ist nach dem bisherigen Befund ein eventuell befestigter Siedelplatz in spätromischer Zeit auf dem Schloßberg anzunehmen, so könnte man auch eine römische Straße entlang dem östlichen Lechufer oder einen nahen Flußübergang vermuten. Die Existenz eines solchen Überganges an dieser Stelle als Verbindung zur Via Claudia¹⁰⁾, die weiter abseits des westlichen Lechufers¹¹⁾ nach Augsburg führte, wäre ohne weiteres denkbar, zumal die Geländeeinschnitte unmittelbar nördlich und südlich des Schloßberges für die Zufahrt zum Lech viel besser geeignet sind als das unpassierbare Osthochufer des Lechs im Norden und Süden von Landsberg. Einen weiteren Hinweis auf das mögliche Vorhandensein einer Höhenstation geben die insgesamt sechs römischen Fundmünzen¹²⁾ vom Schloßberg, von denen allein vier Stück beim Bau des Schülerheimes entdeckt wurden. Eine dieser Münzen wurde unter Kaiser Nero (Prägezeit 67 — 68 nach Christus) geprägt, vier gehören der spätromischen Zeit an: zwei Münzen des Constantinus I. (Prägezeit 313 — 317 und 335 — 337 nach Christus) und zwei Münzen des Constantinus II. (Prägezeit 346 — 361) nach Christus). Die sechste Münze ist aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes unbestimmbar.

⁵⁾ Wozu dieser Gefäßtyp verwendet wurde, ist trotz des bezeichnenden Namens „Reibschale“ umstritten.

⁶⁾ Terra Sigillata = Gestempelte Tonware (wörtlich übersetzt); feines, sehr hart gebranntes Tafelgeschirr.

⁷⁾ Becher und Töpfe wurden aus dem verhältnismäßig weichen Speckstein geschnitten bzw. gedrechselt.

⁸⁾ J. Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätromischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8 (1969).

⁹⁾ J. Garbsch, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12 (1966).

¹⁰⁾ Die Via Claudia ist die wichtigste Straße von der Provinz Rätien nach dem Süden (über den Fern- und den Reschenpaß).

¹¹⁾ Nahe an der Via Claudia liegen gegenüber von Landsberg die spätromische Villa von Erpfting und der Stoffersberg, auf dem man eine befestigte Anlage von gleicher Zeitstellung vermutet.

¹²⁾ Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung I Bayern. Band 1 Oberbayern, bearb. von H.-J. Kellner (1960), 139 f., Nr. 1134.

4. Mittelalter.

Spielten bei den vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsanlagen auf dem Schloßberg strategische Gesichtspunkte eine nicht unwichtige Rolle, so waren sie bei der Errichtung einer Festung — oder Erweiterung einer bereits bestehenden Anlage — durch Herzog Heinrich den Löwen um das Jahr 1160 von ausschlaggebender Bedeutung. Als Mittel der Herrschaft des Welfen schützte die Befestigung den besonders für den Handelsverkehr wichtigen Lechübergang von Bayern nach Schwaben. Im Umkreis dieser machtkündenden Burg erhoben die Ministerialen des Herzogs — die Urkunden benennen sie als die Herren von Pfitzen — die Maut und erschlossen damit eine wesentliche Einnahmequelle des mittelalterlichen Staates¹³⁾.

Von dieser frühen Anlage wurden auf dem Schloßberg außer einigen Kleinfunden keine Überreste entdeckt. Die bei den Bauarbeiten ergrabenen Ziegelmauerfundamente stammen sicher aus dem späten Mittelalter und der Neuzeit.

Als man Anfang Mai 1970 die Basis des Südwesterkers am ehemaligen Schülerheim freilegte, wurde unter einer Schutt- und Versturzschicht von mittelalterlich-neuzeitlichen Ziegelmauern ein kleines Fundstück geborgen, das eine kurze Betrachtung an dieser Stelle wert ist. Es handelt sich um ein 4,9 x 2,5 cm messendes Knochenplättchen, das ursprünglich als Deckel eines Kästchens gedient hat (Abb. 16). Die ausgebrochenen Löcher, welche mittels einer ehemals vorhandenen Verzäpfung die Deckelfunktion erklären, sind auf der Schauseite oben und unten rechts deutlich zu erkennen. Diese Oberseite des Deckels zeigt ein bemerkenswertes Relief in verhältnismäßig schlichter Schnitztechnik: Eine aufrecht stehende Gestalt mit grob angedeuteten Gesichtszügen und strähnigem, bis auf die Schulter fallendem Haar, die in ein langes gefälteles Gewand gekleidet ist, hält mit dem angewinkelten linken Arm ein ungefähr dreieckiges Schild mit doppelter Randeinfassung und einer rauten- oder gitterähnlichen Verzierung vor sich. Es fällt auf, daß die Darstellung der Figur — besonders am Schild — durch den Deckelrand unorganisch beschnitten wird. Von der Funktion des Deckels wie auch von der eigenartigen Raumeinteilung des Schnitzwerks her wäre es ohne weiteres möglich, diesen Deckel nur als die eine Hälfte eines sich flügelartig öffnenden Kästchendeckels zu betrachten. Mit einer gegenüberliegenden gegenständigen Relieffigur wäre dann eine geschlossen wirkende Szene vorhanden.

Man wird nicht fehl gehen, wenn man die schildbewehrte Gestalt als einen Krieger deutet. Eine weitergehende Interpretation dieser Figur steht auf dem unsicheren Grund hypothetischer Vermutungen. Jedoch soll eine Möglichkeit, wenn auch nur andeutungsweise, hier vorgeführt werden. In der mittelalterlichen Monumental- wie auch Kleinkunst ist die Darstellung der Tugenden als Krieger mit Schild, Lanze und Schwert durchaus geläufig. Als Beispiele können die Reliefs von der Fassade am südlichen Querhaus der romanischen Kirche St. Pierre in Aulnay-de-Saintonge, Charente Inférieure, Frankreich, herangezogen werden (Abb. 17). Diese

¹³⁾ P. Fried, Die Anfänge der Stadt Landsberg am Lech. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 53 (1968), 377 ff.

etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen Skulpturen zeigen — wenn auch in monumentaler Größe — dieselbe Haltung und eine ähnliche Ausstattung wie die Kriegerfigur auf dem Knochendeckel vom Schloßberg. Weit weniger schwierig ist die Datierung dieses kleinen Fundstücks. Geben die Reliefs von St. Pierre in Aulnay-de-Saintonge schon einen Hinweis auf das Alter der Schnitzerei, so wird es durch stilistische Ähnlichkeiten mit elfenbeinernen Schachfiguren aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zur Gewißheit. Der geschnitzte Deckel ist vorerst der einzige sicher datierbare Fund vom Schloßberg aus der Zeit Heinrichs des Löwen. Alle übrigen wenigen hochmittelalterlichen Kleinfunde, z. B. eine eiserne Pfeilspitze und andere unansehnliche Reste eiserner Gerätschaften, entziehen sich bislang einer schärferen zeitlichen Einordnung.

Diese knappe Schilderung hat gezeigt, welch geschichtsträchtigen Boden der Schloßberg birgt. In drei verschiedenen Epochen der Vor- und Frühgeschichte befand sich hier eine ständige Ansiedlung. Die mengenmäßig größte materielle Hinterlassenschaft rührt von der Siedlung der Bronzezeit her. Verschwiegend klein ist dagegen der Fundstoff der Urnenfelderzeit und der spätrömischen Periode. Trotzdem berechtigen auch diese wenigen Funde zur Annahme eines zeitlich entsprechenden Wohnplatzes. Weiterhin hat es den Anschein, daß in den langen Zeiträumen zwischen den drei nachgewiesenen oder mit Sicherheit vermuteten Siedlungsphasen keine menschliche Behausung auf dem Schloßberg stand. Wir können dies annehmen, da vorerst das entsprechende Fundgut fehlt.

Eine Klärung verschiedener offenstehender Fragen des frühen Siedelwesens wird sich vielleicht einmal durch eine wissenschaftliche Ausgrabung auf dem bis jetzt von modernen Baumaßnahmen verschonten nördlichsten Teil des Schloßberges gewinnen lassen. Ein derartiges Unternehmen kann aber nur mit einem großen Aufwand an Zeit und Geld verwirklicht werden. Demgegenüber können wir uns glücklich schätzen, daß auch ohne eine umfangreiche fachmännische Einflußnahme auf dem Schloßberg ein vor- und frühgeschichtlicher Siedlungskomplex erschlossen werden konnte, der im bayerischen Voralpenland zwischen Lech und Inn kein Gegenstück findet.

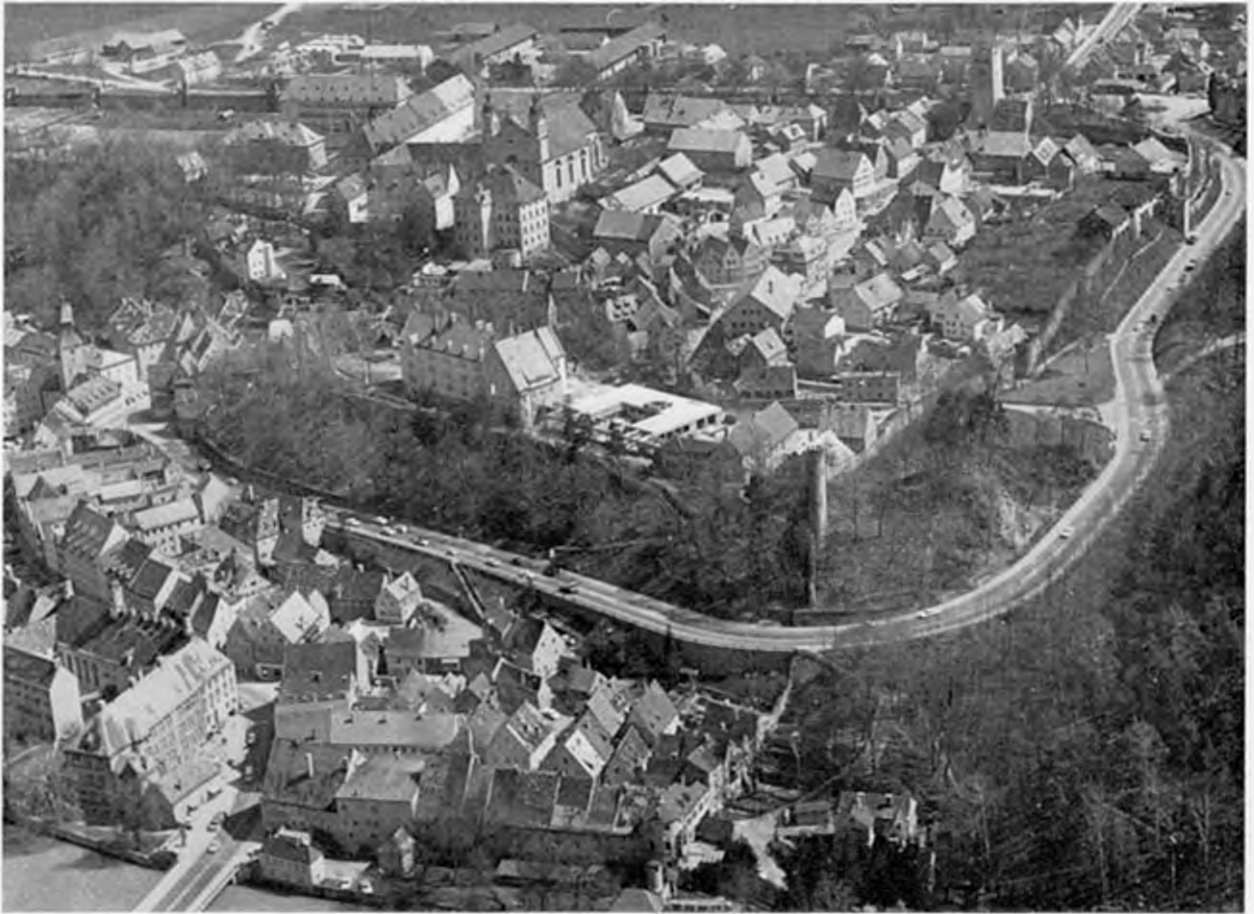


Abb. 1: Der Schloßberg von Landsberg am Lech im Frühjahr 1970. (Freigegeb. d. Reg. v. Obb. Nr. GS 300/568).

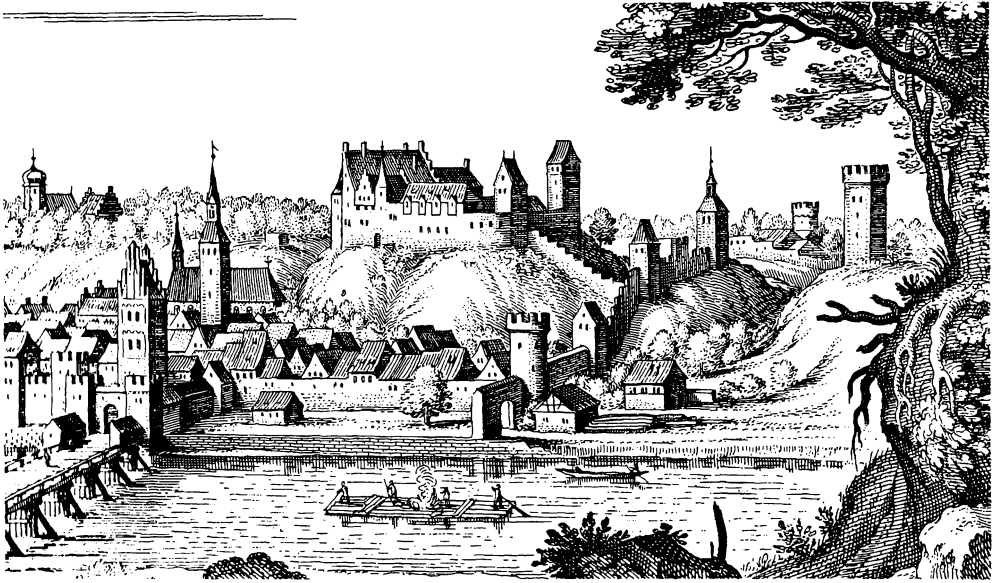


Abb. 2: Ansicht des Schloßberges nach einem Stich von M. Merian um 1650 (Ausschnitt).

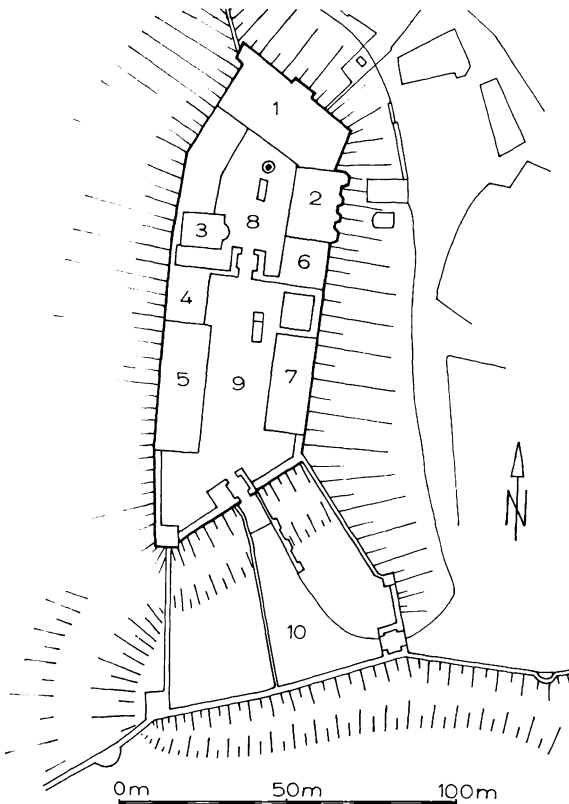


Abb. 3: Schematischer Grundriß des Kurfürstlichen Schlosses im 17. Jahrhundert.

Erklärung:

- 1: Herrenhaus
- 2: Frauenhaus
- 3: Kapelle
- 4: Zeugstadel
- 5: Getreidekasten
- 6: Pfisterei
- 7: Stallungen und Scheunen
- 8: Innerer Hof
- 9: Mittlerer Hof
- 10: Äußerer Hof

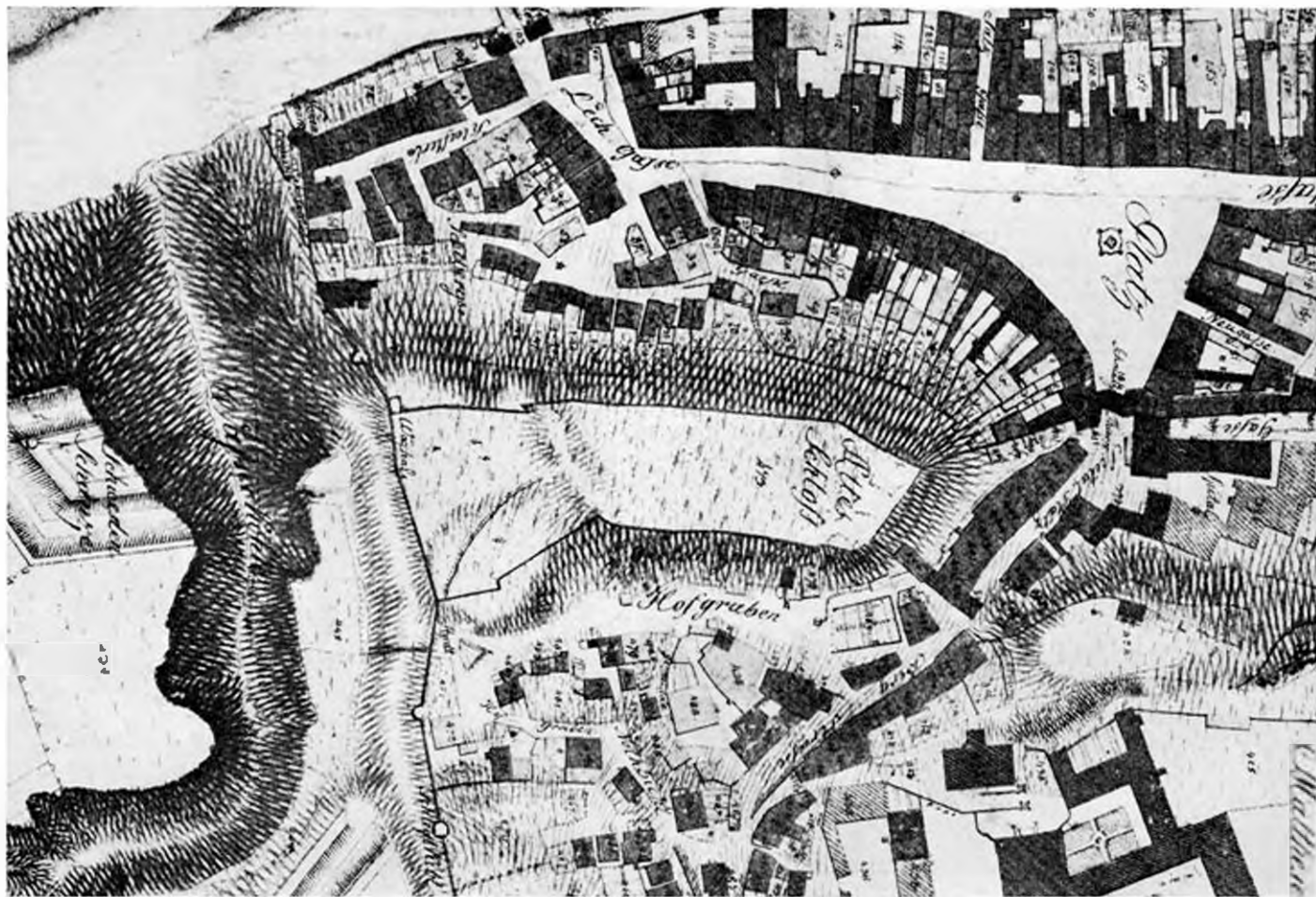


Abb. 4: Der Schloßberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts. (Wiedergabe mit Genehmigung des Bayer. Landesvermessungsamtes München Nr. 3560/70).



Abb. 5: Bronzezeitliches Tongefäß bei der Auffindung in ursprünglicher Lage.

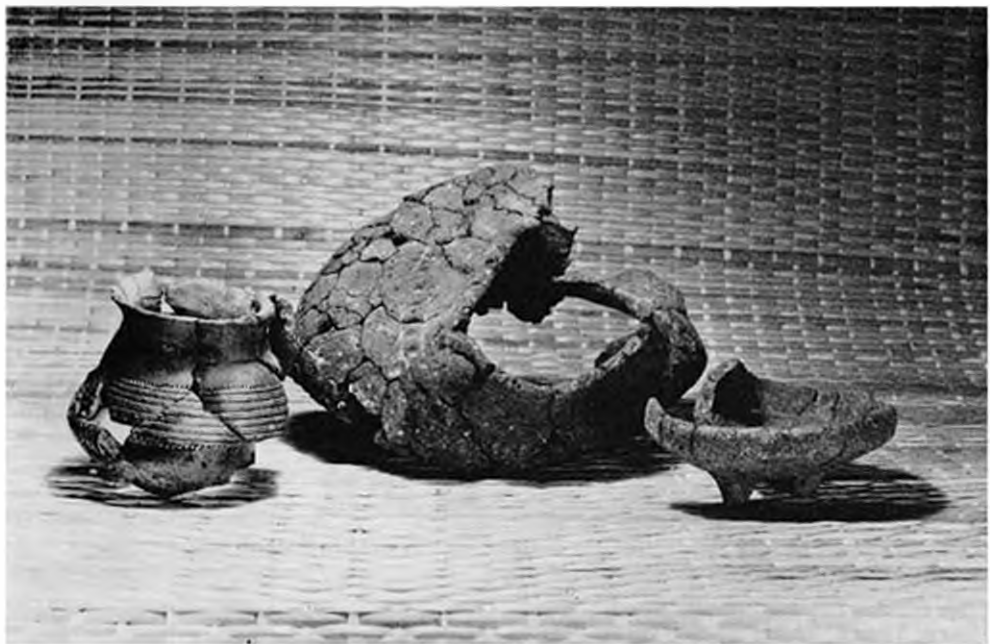


Abb. 6: Durch Feuereinwirkung verzogene bronzezeitliche Tongefäße.



Abb. 7: Auswahl von restaurierten bronzezeitlichen Gefäßen.



Abb. 8: Einhenklige bronzezeitliche Töpfe.



Abb. 9: Einhenklige bronzzeitliche Tassen.

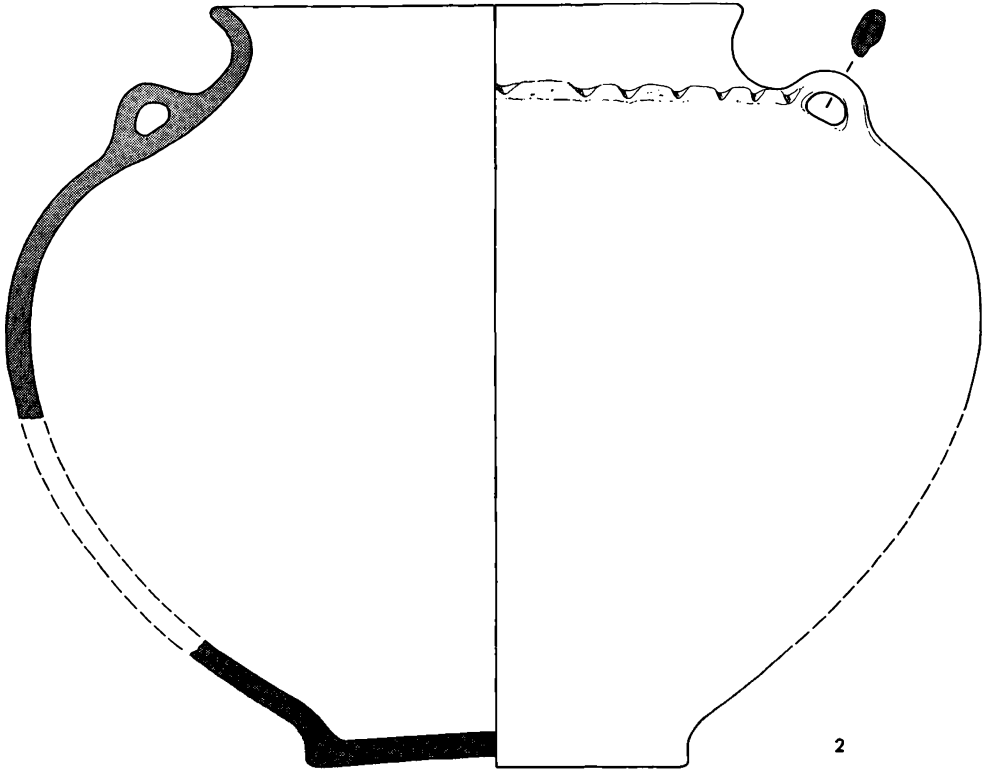
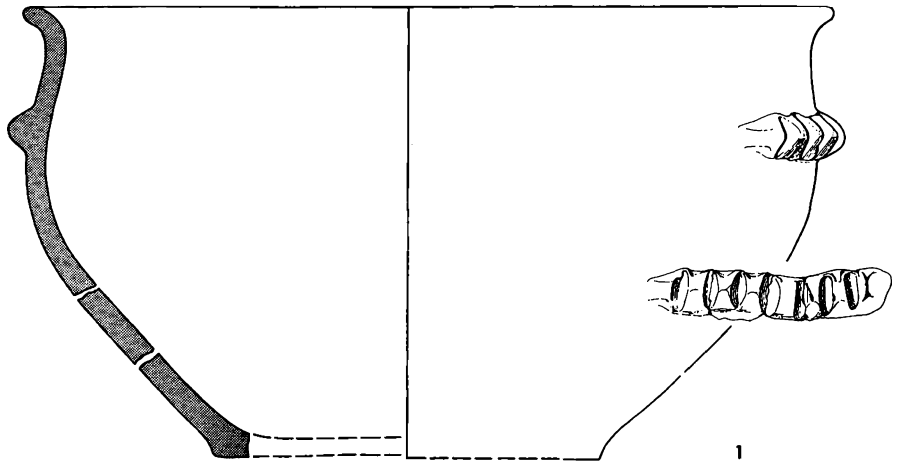


Abb. 10: Bronzezeit: Grobkeramik, M. 1 : 3.

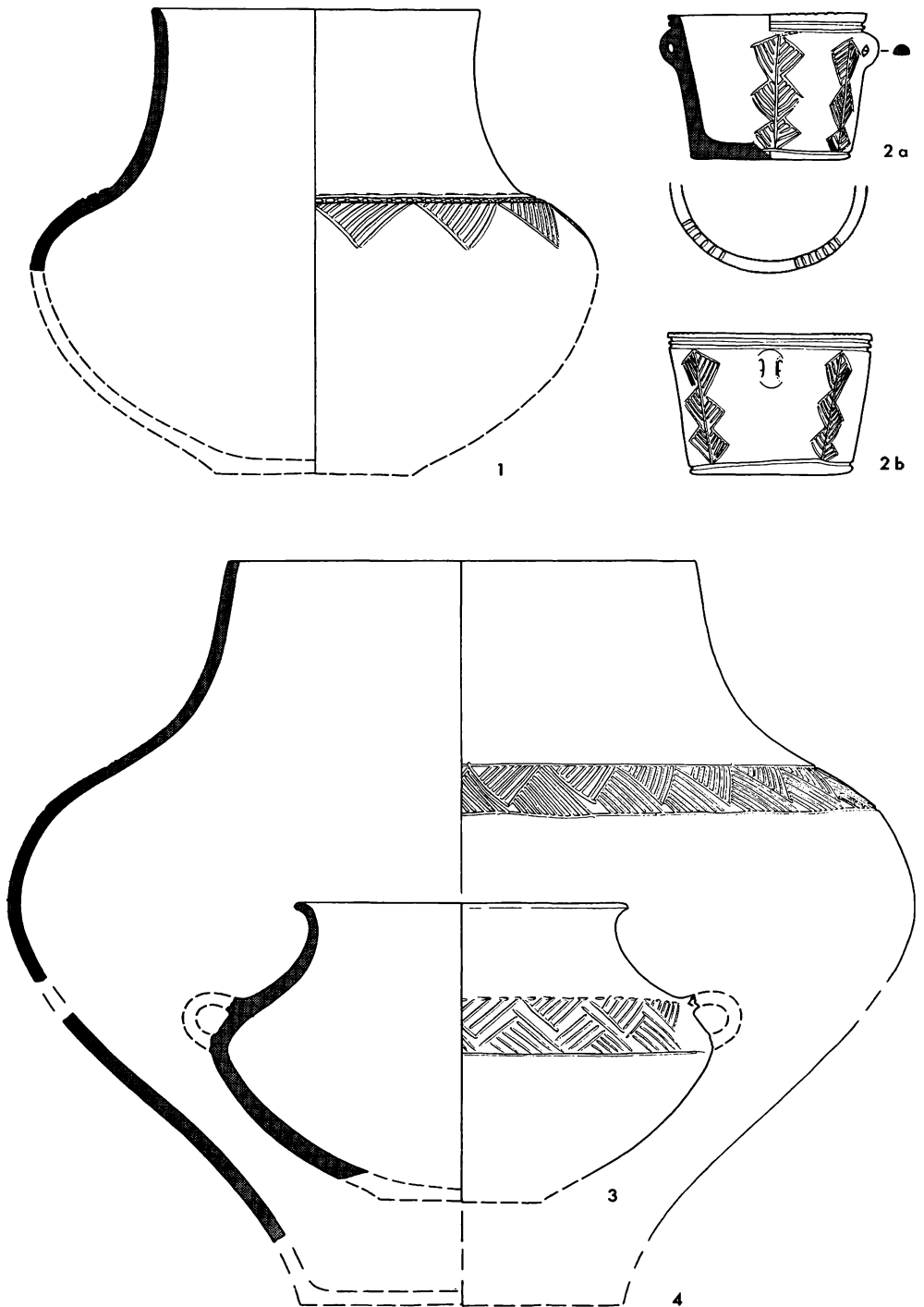


Abb. 11: Bronzezeit: Feinkeramik, M. 1 : 3.

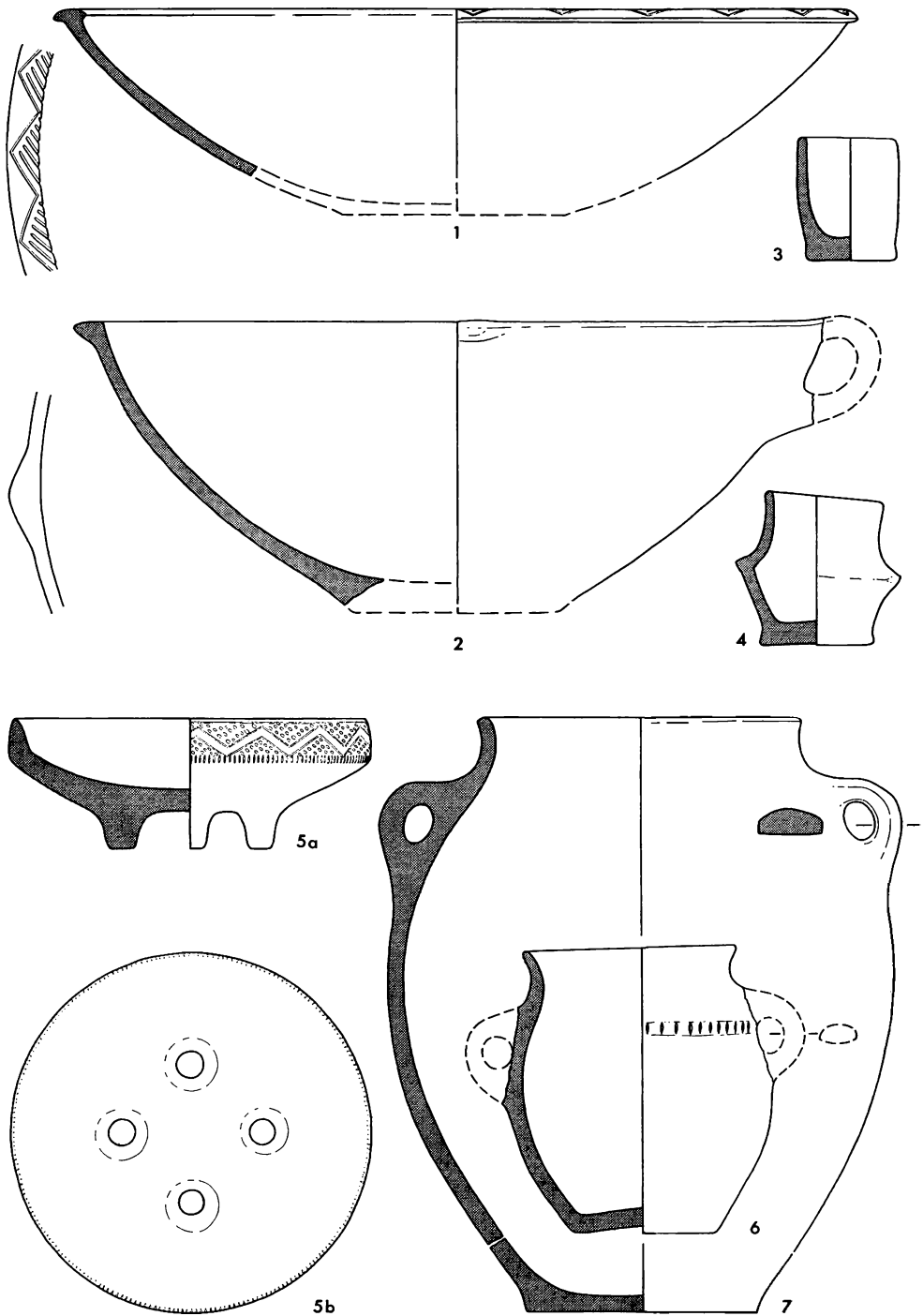


Abb. 12: Bronzezeit: Feinkeramik, M. 1 : 3.

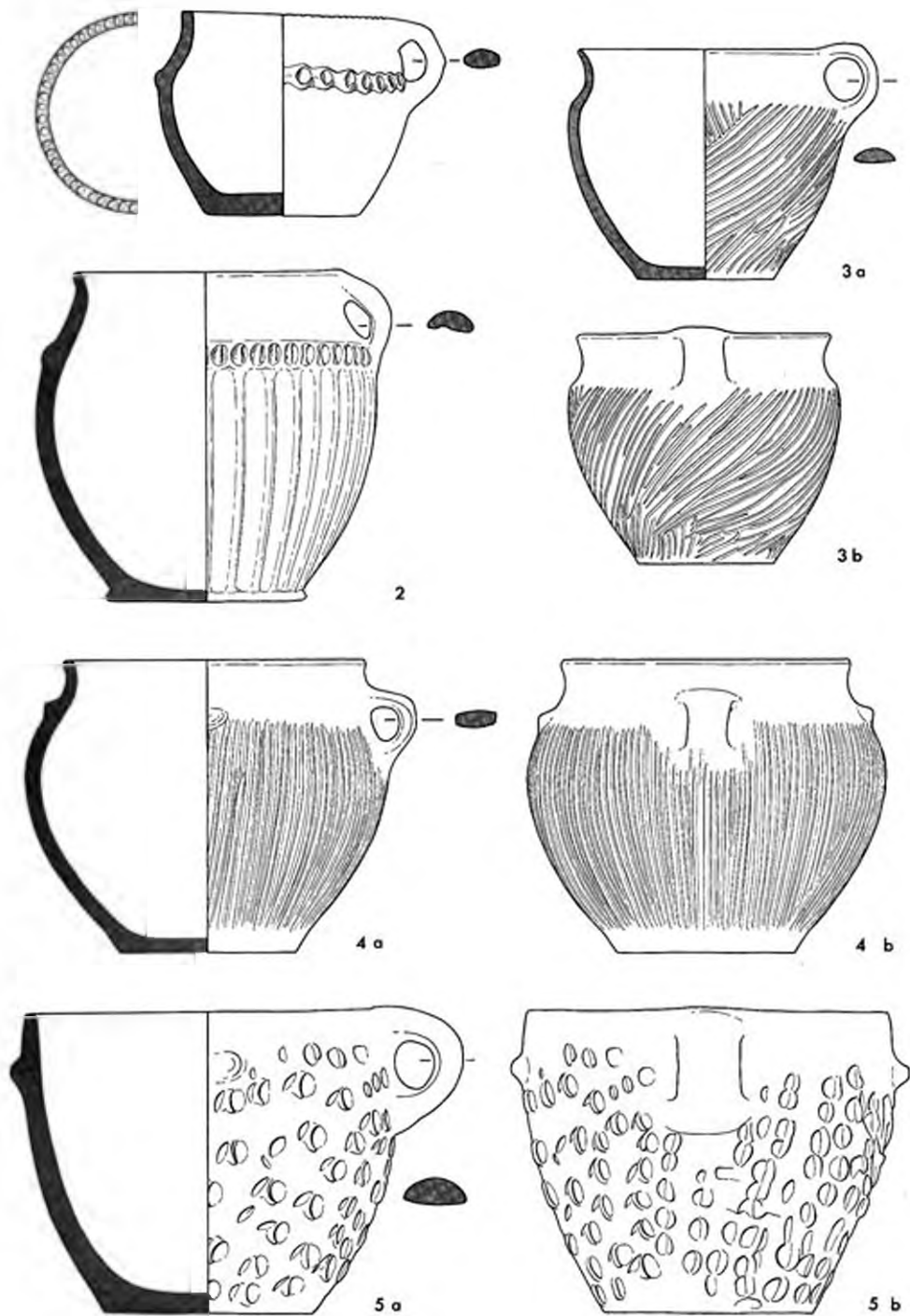


Abb. 13: Bronzezeit: Feinkeramik, M. 1 : 3.

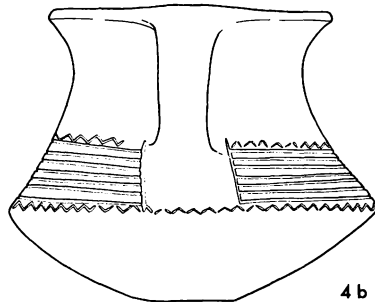
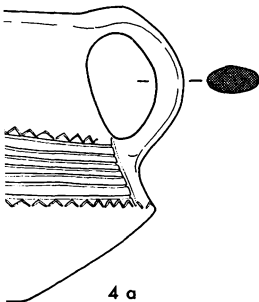
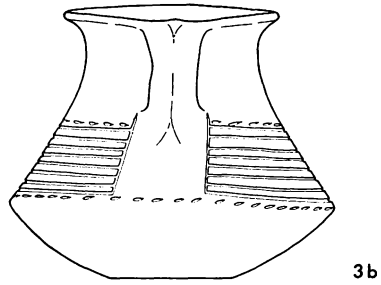
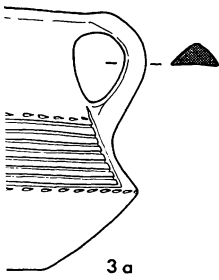
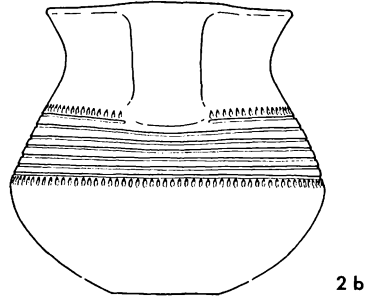
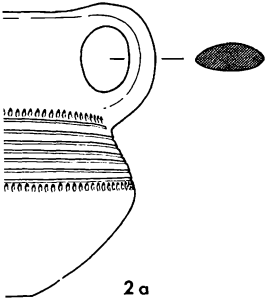
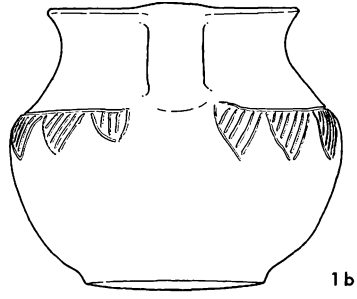


Abb. 14: Bronzezeit: Feinkeramik, M. 1 : 3.

A

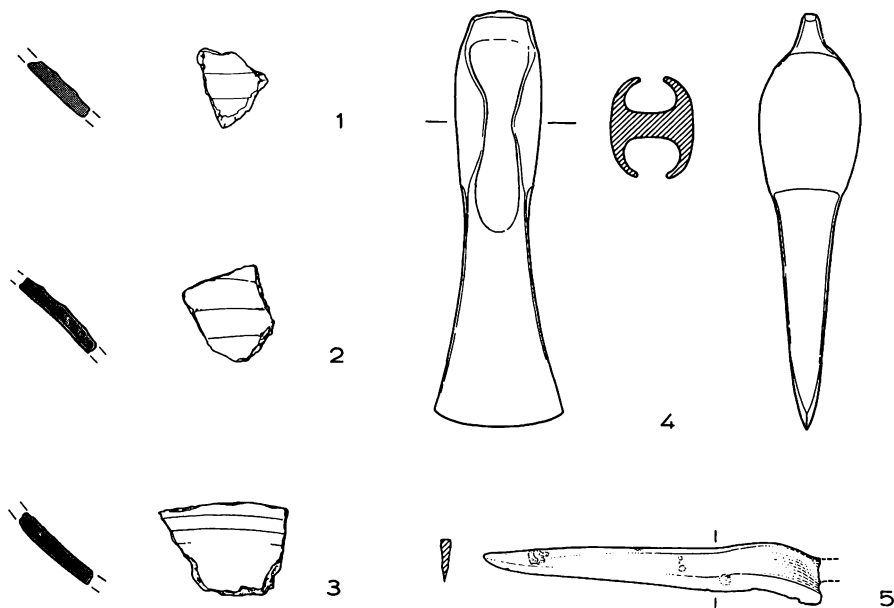


Abb. 15 A: Urnenfelderzeit: Lappenbeil und Messerklinge aus Bronze, Bruchstücke von Tonschalen, M. 1 : 3.

B

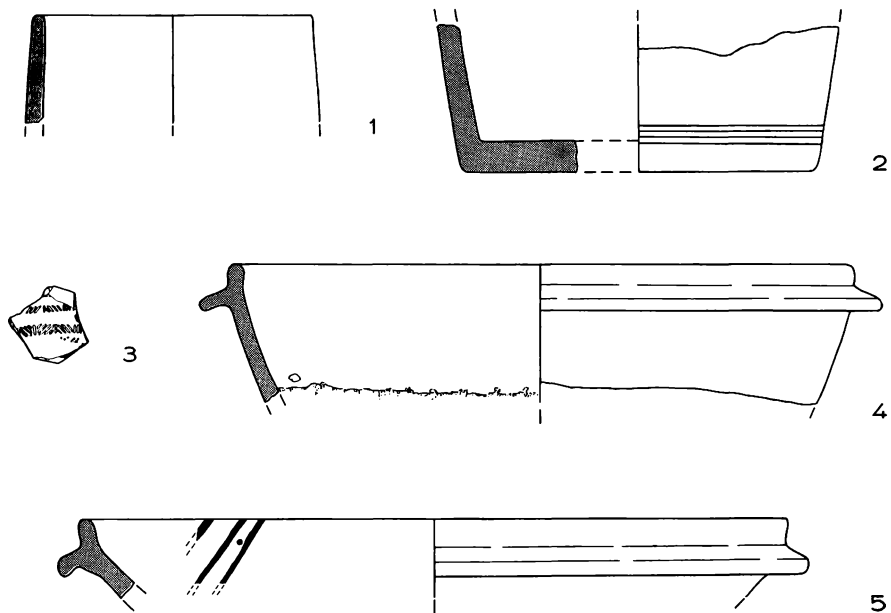


Abb. 15 B: Spätromische Zeit: Scherben von verschiedenen Gefäßen, M. 1 : 3.

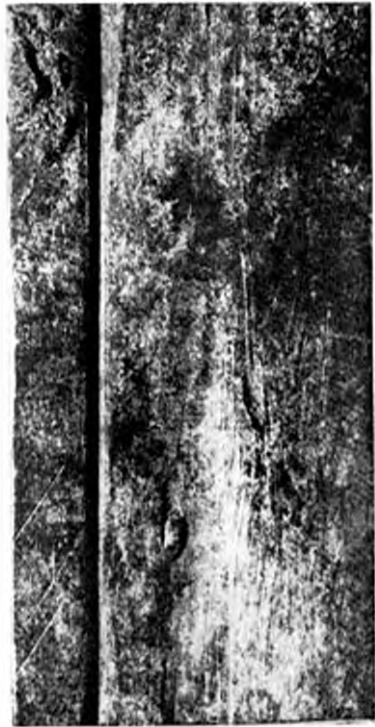
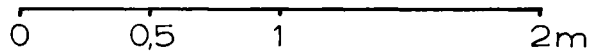


Abb. 16: Geschnitzter Kästchendeckel aus Knochen, Vorder- und Rückseite.
Photo M. 2 : 1, Zeichnung in natürlicher Größe.



Abb. 17: Kirche St. Pierre in Aulnay-de-Saintonge, Charente-Inferieure, Frankreich. Gesamtansicht der Fassade (südl. Querhaus) und Ausschnitte (Tugenddarstellungen). (Wiedergabe mit Genehmigung des Bildarchives Foto Marburg).





gelber Lehm, leicht mit Humus und Holzkohle durchsetzt



brauner Lehm, stark mit Humus und Holzkohle durchsetzt



rotbraun gebrannter Lehm (Hüttenlehm)



Holzkohle

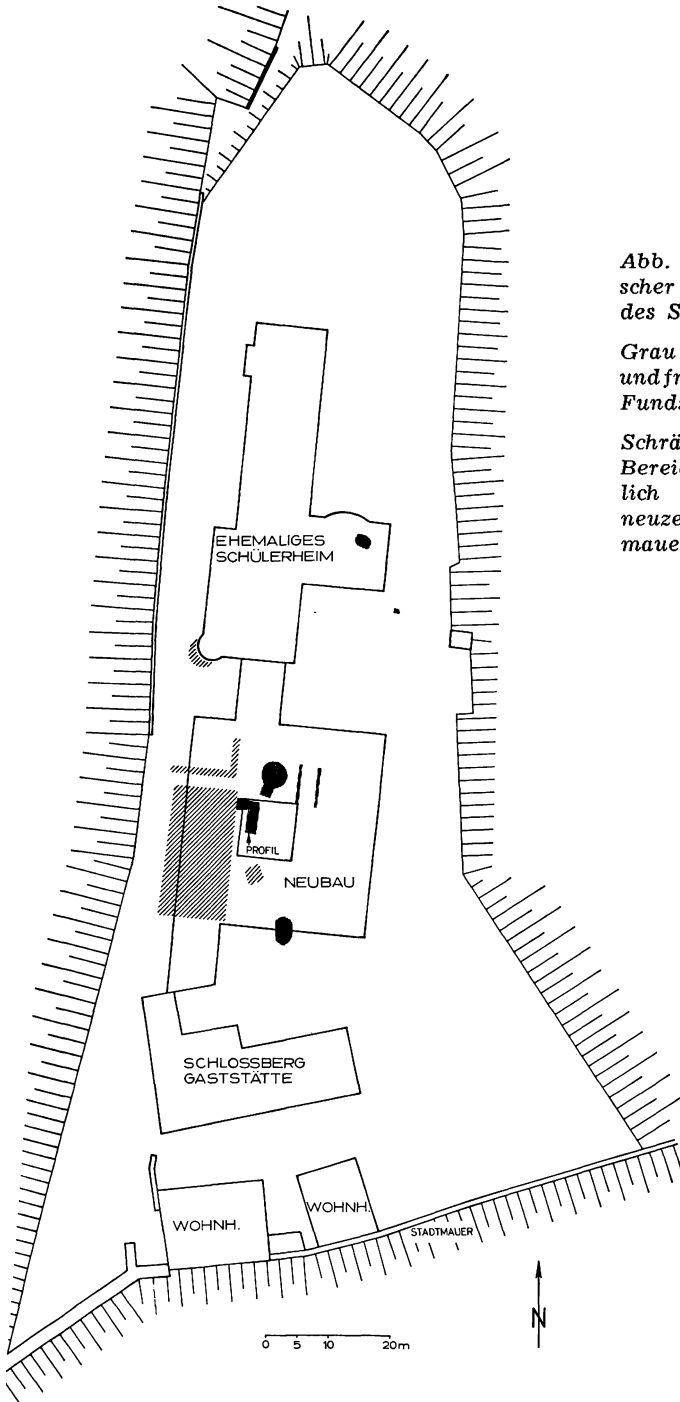


Scherbenlager



ausgebleichter, hellgrauer Lehm

Abb. 18: Profilschnitt der Probegrabung in der Westhälfte des jetzigen Neubau-Lichthofes. Die Meßlinie N(ord) — S(üd) entspricht etwa der Höhe des Erdgeschoßfußbodens im ehemaligen Schülerheim.



**Abb. 19: Schematischer
Obersichtsplan
des Schlossberges.**

**Grau gerastert: vor-
und frühgeschichtliche
Fundstellen.**

**Schräg schraffiert:
Bereiche mit vermut-
lich mittelalterlich-
neuzeitlichen Ziegel-
mauerresten.**

Abbildungs-Nachweis

- Abb. 1: Luftbildaufnahme, Privatarchiv.
- Abb. 2: Ausschnitt aus einem Kupferstich von M. Merian (um 1650).
- Abb. 3: Umzeichnung nach einer Skizze von J.J.Schober und J. Pfeffer im Historischen Museum der Stadt Landsberg a. Lech.
- Abb. 4: Ausschnitt aus der Uraufnahme des Ortsblattes 1:2500 der Stadt Landsberg a. Lech aus dem Jahre 1811, aufgenommen von J. Leber und M. Huber.
- Abb. 5: Photo A. Lichtenstern, Landsberg a. Lech.
- Abb. 6–16: Photos und Zeichnungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege München.
- Abb. 17: Photos des Bildarchives Foto Marburg.
- Abb. 18: Umzeichnung nach einer Aufnahme des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege München.
- Abb. 19: Umzeichnung nach einer Vorlage des Stadtbauamtes Landsberg a. Lech und Akten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege München.

7. Jäger-Bataillon

Zeuge eines historischen Augenblicks

Eine Landsberger Erinnerung an das Jahr 1870

Von Eduard Pflanz

Vor hundert Jahren beherbergte die Garnisonsstadt Landsberg das 7. Bayerische Jägerbataillon. Dieses war in zwei Kasernen untergebracht (siehe Bild). Die Kaserne Nr. I stand am Roßmarkt zwischen Mühlbach und Färbertor. Sie wurde 1906 abgerissen und an ihrer Stelle das heutige Finanzamt erbaut. Die Kaserne Nr. II befand sich unweit davon gegenüber dem Bachwirt. Diese war früher Herzogstadel, dann Getreidespeicher und später Infanteriekaserne. Nach einem Großbrand vergangenen Jahres wurde diese 1970 abgebrochen.

Als im Juli 1870 die Mobilmachung bekanntgegeben wurde, herrschte in unserer Stadt Aufregung und Begeisterung. Beurlaubte und Landwehrmannschaften wurden eingezogen und am 27. Juli rückte das Bataillon, eintausend Mann stark, ins Feld. Die Jäger marschierten nach Buchloe, da es in Landsberg noch keine Bahn gab und fast die gesamte Bevölkerung begleitete die Truppe, wünschte ihr Glück und überschüttete sie mit Liebesgaben. Um Mitternacht wurde das Bataillon in Buchloe einquartiert und am Morgen mit der Bahn zur Grenze befördert.

Bei Beaumont wurden die Jäger zum erstenmal eingesetzt. In zahlreichen Waffengängen zeichnete sich das Bataillon hervorragend aus. Ein schwerer Einsatz erwartete sie bei Couliers und bei Sedan. Um Bazeilles wurde am 1. September von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends erbittert gerungen. Nur ein Haus blieb stehen. Das 7. Jägerbataillon marschierte gerade vorbei, als Napoleon dem preußischen König Wilhelm seinen Degen überreichte mit den Worten: „Da ich an der Spitze meiner Armee den Tod nicht finden konnte,

übergebe ich hiermit meinen Degen!“ So wurde das Bataillon Zeuge dieses historischen Augenblicks.

Einen Tag nach dieser Schlacht, am 2. September 1870, geschah etwas Unglaubliches. Mit der ersten Ersatztruppe erreichte ein großes Landsberger Pferdefuhrwerk, geführt vom Brauereibesitzer und Zederbräuwirt Franz Weber, das erschöpfte und schwer mitgenommene Bataillon. Nach unsagbaren Anstrengungen war er über Weißenburg—Wört bis hierher gelangt. Der „Zederbräuwirt“ hatte dank seiner Position als Reichstagsabgeordneter alle Hindernisse überwunden und verteilte nun Bier und Liebesgaben an die Landsberger Jäger. Jeder dieser tapferen Soldaten drückte diesem braven Mann die Hand, jeder wollte ein Wort aus seinem Munde hören. Franz Weber selbst war bis zu Tränen gerührt über die Beweise der Liebe und Anhänglichkeit der siebener Jäger.

Das Bataillon erlitt im Laufe der Kampfhandlungen solche Verluste, daß es nun nicht mehr kampffähig war. Daher wurde es zum Einfangen der vielen herrenlosen Pferde und zum Gefangenentransport verwendet. Am Weihnachtstag marschierte es dann von Orleans ab, um die Belagerungsmannschaft von Paris zu ergänzen. Auf diesem Marsch stießen die letzten Ersatztruppen hinzu. Am Neujahrstag konnten die Siebener wieder aufgefrischt zum zweiten Feldgottesdienst antreten. Wenig waren es, die noch vom ersten Feldgottesdienst übrig waren. Das Bataillon hatte 23 Offiziere und 483 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt.

Die alte Jägerkaserne Nr. 1 in Landsberg. Sie stand am Roßmarkt zwischen Mühlbach und Färbertor. 1906 wurde diese alte Jägerkaserne abgerissen und an ihrer Stelle das heutige Finanzamt erbaut.

Nach dem Friedensschluß gehörte das Bataillon der Okkupationsarmee zu und am Tage genau drei Jahre nach seinem Ausmarsch, am 27. Juli 1873, fand die Rückkehr statt. Unter unbeschreiblichem Jubel zogen die „Siebener“ in ihre alte Garnisonsstadt ein.

Vorstehendes ist der Erzählung eines alten siebener Jägers, Jakob Pflanz aus Nördlingen, entnommen, der im Jahre 1933 zum letztenmale in die unvergeßliche und liebgewonnene Garnisonsstadt Landsberg besuchte. Als er am Vorderen Anger seinen eigenen Namen las, kehrte er zu mir ein. Den letzten Landsberger 7er Jäger, den „Wimmer Naz“, kenne ich nicht mehr an, da dieser bereits 1932 verstorben war. Bei Paris wurde er verwundet und mit der bayrischen Tapferkeitsmedaille aus-

gezeichnet, kam Jakob Pflanz ins Lazarett nach Landsberg, geachtet und geehrt von den Einwohnern. Mit Rührung erzählte er immer wieder von der großen Anhänglichkeit der Landsberger an ihre Jäger. Kein siebener Jäger habe dies jemals im Leben vergessen.

Als Freiwilliger machte der 67jährige Jakob Pflanz den Ersten Weltkrieg bei der 3. Württembergischen Sanitätskolonne bis zum bitteren Ende mit. Bei Verdun überbracht er — freiwillig gemeldet und in Zivil verkleidet — eine wichtige Meldung durch die feindlichen Vorposten. Einmal wurde er nach Sedan abgestellt, um den Offizieren die Stelle zu zeigen, wo Napoleon 1870 seinen Degen übergab. 1935 ging auch er zur ewigen Ruhe. An seiner Grabstein in Hochdorf/Württemberg

ist der Bayerische Rautenhelm eingemeißelt.

Genau nach 100 Jahren fiel die letzte der beiden Kasernen in Schutt und Asche. Vergessen sind die Kriegseinsätze der Landsberger Jäger. Entschwunden ist eine Generation, die den Wahlspruch „in Treue fest“ auf ihre Fahnen geschrieben hatte.

Ein Original

Ein alter Mann in Windach, Bonaventura Happach, erzählte: „Kurat Laut war ein Original. Er arbeitete schon als Maurer vor der heiligen Messe. Der Blitz schlug 1835 in die Pfarrkirche ein und richtete dort erheblichen Schaden an. Pfarrer Laut schaute in dem Moment aus einem Fenster des Pfarrhauses und wurde betäubt, erholte sich jedoch bald wieder. Infolge des Blitzschlages mußten die Glocken im

Turm umgehängt werden. Er legte auch in der Kirche ein neues Pflaster, beschaffte neue Kirchenstühle, ein neues Heilig-Grab und baute ein Vorzeichen (Vorbau) an die Kirche. Die Bau-Reparaturen konnten erst 1849 zum Abschluß gebracht werden. „Gott weiß es“, schrieb Laut in die Pfarrchronik „was der Pfarrer in dieser Zeit ausgestanden hat. Alle Tage hat der Pfarrer, nachdem er das Opfer der hl. Messe verrichtete, gearbeitet wie ein Handwerksgehilfe und dabei für die, welche keine Fröner (Fronarbeiter) geschickt haben, Leute um sein Geld gedungen, halbe, ja ganze Nächte durchwacht, damit kein böser Streich gespielt werden konnte.“ Alte Leute in Rechtis erzählen noch heute, wie Pfarrer Laut bei allen Arbeiten „Hand anlegte“.

Infolge seiner sehr einfachen und sparsamen Lebensweise konnte Pfarrer Laut in seinem Testament viele wohltätige Bestimmungen treffen. Hauptebe war Josef Gebhart Laut, Buchbinder in Salzburg.

Miszellanon um St. Eligius

Von Anton Heinz Heindl

Steigen wir in der Stadtpfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Landsberg am Lech vom Chor rechts die Stufen hinab, stehen wir vor dem Eulogius-Altar, der von den Schmieden ihrem Patron 1631 gestiftet worden ist. Dr. Hermann Schmidt schildert den Altar in seinem Kirchenführer vom Jahre 1935 wie folgt: Altarblatt hl. Iranc, Auszugsbild Auferstehung, Gebälkfiguren, hl. Benedikt und hl. Barbara. Die gleiche Beschreibung findet sich auch in seinem Führer für Kunst- und Heimatfreunde für Landsberg am Lech vom Jahre 1951 auf Seite 40.

Die Bezeichnung dieses an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes aufgerichteten Altars als Eulogius-Altar finden wir auch in dem Artikel von J. Joh. Schober: „Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk Stadt Landsberg“ in den Landsberger Geschichtsblättern 1911, Seite 41 Zeile 2 und in der Anmerkung hierzu, in der er eine alte Aufschreibung zu Worte kommen läßt, die lautet: Item der oberst Altar in der andern Ab-

seiten gegen den Anger, der ist der Schmid und der Wagner und ist geweiht in den Ern S. Eloy und St. Filgern (= Georg). Auf ihm wird der Jahrtag der Schmiede, Schlosser und Wagner gefeiert.

Betrachtet man das Hauptbild des Altars, der auf einer Kartusche über dem Bild als „Eulogio Sacrum“ bezeichnet ist, weist die Darstellung eindeutig auf einen Krankenpatron hin. Ein Heiliger, den die Mitra und

der von Englein getragene Bischofsstab als Bischof ausweisen, auf dichter von sieben Englein umflatterter Wolke blickt mit ausgebreiteten Armen herab auf die herunter mit erhobenen und zum Beten gefalteten Händen sitzenden und knienden Menschen.

Es gibt zwar zwei Heilige mit dem Namen Eulogius, aber keiner der beiden war ein Bischof. Der eine war der Diakon Eulogius in Cordova in Spanien, der am 11. März 859 den Märtyrertod starb. Der andere war Patriarch in Alexandrien. Schon aus diesem Grunde ist der auf unserem Bilde dargestellte Heilige keiner der beiden Heiligen namens Eulogius.

Wie vorstehend angegeben, ist der sogenannte Eulogiusaltar von den Schmieden ihrem Patron gestiftet worden. Und die alte Aufzeichnung bezeichnet den Altar als den der Schmiede und der Wagner, geweiht in den Ehren St. Eloy und St. Gilgen, auf dem der Jahrtag der Schmiede, Schlosser und Wagner gefeiert wird.

Weil auch kein Patronat der beiden Heiligen Eulogius bekannt oder überliefert ist, kann auch aus diesem Grunde ein Eulogius als Altarheiliger nicht in Frage kommen. Es hätte dieser Beweisführung gar nicht bedurft. Die alte Aufschreibung sagt es ja ganz deutlich, welchem Schutzheiligen der Altar geweiht ist: dem hl. Eligius, Goldschmied und Bischof, der auch unter den Namen St. Loy, Eloi, Elogi, Gilgen, bekannt ist (Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten 1968, Seite 167, und Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Von Oswald A. Erich und Richard Beitzl, Alfred Kröner Verlag. Leipzig, Seite 159/160).

Dem Altarbauer ist ein „fauxpas“ passiert. Statt S. Eulogio Sacrum“ hätte er S. Eligio Sacrum“ in die Kartusche schreiben müssen. Diesen Irrtum scheint schon J. Joh. Schöber erkannt zu haben und hat deshalb in den Landsberger Geschichtsblättern 1912, Seite 11, Spalte 2,

Zeile 8, den fraglichen Altar als „Eli-giusaltar“ bezeichnet.

Der hl. Eligius ist nicht nur berühmter Pferdepatron (besonders im deutschen Südwesten — Schwarzwald). Auch um Kindersegen wurden ihm „Pilgerkreuze“ geopfert. (Volkskunde — Wörterbuch, Seite 160). Von diesem Brauche her gesehen ließe sich auch die Darstellung des Altarbildes deuten.

Diese Verwechslung oder Gleichstellung der Namen Eligius und Eulogius in der Landsberger Pfarrkirche ist aber keineswegs einmalig.

Im blauen Arbeitsanzug

Auch im Reclams Lexikon wird bei dem Namen Eulogius auf den Namen Eligius verwiesen, der Name Eligius demnach dem Namen Eulogius gleichgestellt. So reiten die Bauern von Eisenharz, Siggen, Christazhofen und anderen Orten (Landkreis Wangen) am zweiten Weihnachtsfeiertag in Prozession um die alte Rundkapelle am Ausgang des Dorfes Eisenharz, deren Altarbild St. Eulogius im blauen Arbeitsanzug, den abgeschlagenen Pferdefuß in der Hand, darstellt. Darüber schwebt ein barockes Engelchen mit Mitra und Krummstab des Heiligen. Zu beiden Seiten dieser Altartafel stehen die Heiligen Eulogius (rechts) und Sebastian (links). (Lindauer Zeitung Nr. 297 vom 24. 12. 1966). Aber schon im „Bodensee-Heft“ 1969, Heft 12, Seite 29, ist aus dem heiligen Eulogius ein heiliger Eligius geworden. Ob ich dies mit meiner Zuschrift bewirkt habe, oder ob es auf eigenes besseres Einsehen zurückzuführen ist, weiß ich nicht.

Was der Pferdefuß in der Hand des Heiligen bedeutet, hören wir noch.

So müßte auch der bei Großschönach/Überlingen noch heute stattfindende „Eulogiusritt“, der unter Umbildung des Namens auf den Pferde-segen der in Süddeutschland überwiegend als Leonhardiritt verbreitet war, richtig „Eligiusritt“ hei-

Ben. Reclams Lexikon der Heiligen, Seite 168). Zu der Kirche St. Leonhard in Reichersdorf (Landkreis Miesbach) findet die herkömmliche Leonhardifahrt alljährlich am 6. November statt. In dieser Kirche steht bzw. stand neben der Figur des Schutzpatrons St. Leonhard auch noch die Figur des hl. Eligius als zweiten Schutzpatrons. Beide Figuren sind Werke des Münchner Meisters Erasmus Grasser. (Dehio Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Oberbayern, Seite 237/238).

St. Eligius war Schutzheiliger der Zunft der Schmiede, Wagner und Säger in Dießen a. A., der Zunft der Kistler, Schlosser und Mechaniker in Marktoberdorf, der Zunft der Hufschmiede und Wagner in Nesselwang (Landkreis Füssen), der Bruderschaft der Goldschmiede in Passau, so auch der St.-Eligius-Bruderschaft in Dießen a. A., wie die zur Schau stehenden Zunft- und Prozessionsstangen aussagen. Auch in der Benediktinerabtei St. Otobeuren befindet sich eine Prozessionsstange mit dem heiligen Eligius. Im Bayerischen Nationalmuseum in München befindet sich eine Figur des hl. Eligius als Schutzpatron der Goldschmiede. Max Frankenburg schreibt in seinem Buch: „Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst“ 1912 auf den Seiten 24 und 25 darüber: „Zu Ehren des hl. Eligius wurde 1456 eine vergoldete hölzerne Figur ‚sand Eloy pild‘ angeschafft; dasselbe ging im Laufe der Jahrhunderte zugrunde, weshalb im 18. Jahrhundert eine neue Statue dieses Zunftpatrons angefertigt wurde. Nach Auflösung der Münchner Gold- und Silberschmiedezunft ging dieses aus vergoldetem Kupfer bestehende, mit Halbedelsteinen geschmückte Bildwerk in das Eigentum der Stadt München über, welche es dem Bayerischen Nationalmuseum in München zur Aufbewahrung übergeben hat.

Laut Eintrag im Meisterbuch Urkunden-Anhang Nr. 8 hatte der Goldarbeiter Joseph Zech im Jahre

1753 diese Statue des heiligen Eligius gestiftet.

Der in Limoges in Frankreich um das Jahr 588 geborene Eligius wird im Goldschmiedehandwerk ausgebildet, wird Münzmeister am königlichen Hof, verläßt das Hofamt und wird 639 Bischof von Noyon. Das ihm vom König geschenkte Hofgut bei Limoges baut er als Kloster aus, beschenkt Arme aufs freigebigste, läßt Sklaven freikaufen und weitere Klöster erbauen. Von seinen zahlreichen Wundertaten ist eine besonders verbreitet: Er schneidet einem störrischen Pferd, das er beschlagen soll, das Bein ab, befestigt das Hufeisen auf dem Amboß und setzt das Bein wieder an. Eligius ist daher der Patron der Gold- und der Hufschmiede. Seine Attribute sind in sehr häufigen Darstellungen Kelch, Hammer, Amboß, Zange und Pferdefuß.

Ein Holzrelief aus Oberschwaben-Allgäu (68,5x63,5 cm) zeigt Eligius als Hufschmied mit dem Pferdebein in der linken Hand und dem Hammer in der rechten am Amboß stehend. Dieses Holzrelief befindet sich in den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein in Vaduz und war in der Ausstellung von Meisterwerken der Plastik aus Privatsammlungen im Bodenseegebiet in Bregenz im Künstlerhaus Thurn und Taxis vom 1. 7. bis 30. 9. 1967 zu sehen. (Katalog Abbildung Nr. 46).

In der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Roggenburg (Landkreis Neu-Ulm) befindet sich an der Westwand unter der Empore eine gefaßte Holzfigur (Statuette) des Schutzpatrons des Handwerks der Schmiede, St. Eligius, in rundbogiger Rahmung auf Holzkonsole mit Zunftwappen. In der rechten Hand hält er einen Schmiedehammer und in der linken den Pferdefuß. Die Statuette war sicherlich vordem der obere Teil einer Zunftstange.

Eine von dem holländischen Maler Petrus Christus (1410—1472) im Jahre 1469 gemalte Altartafel stellt

den hl. Eligius als Goldschmied dar, hinter einem Tische sitzend, einen Heiligenschein um den Kopf, einem hinter ihm und zu seiner rechten Seite stehenden jungen Paar mit ebenso leerem Gesichtsausdruck wie dem seinigen einen Ring zuwägend. Die Tafel befindet sich in New York in Privatbesitz. Der Wichmann-Verlag in Starnberg hat eine farbige Bildkarte dieses Gemäldes herausgegeben.

An der linken Seitenwand der einzigen dem hl. Eligius geweihten, 1631 erbauten Kapelle in Oberbayern in Burggen (Landkreis Schongau) befindet sich ein Bild, das den hl. Eligius in seiner Werkstatt am Amboß mit Engeln als Gehilfen darstellt. Seine Bischofsattribute Mitra und Stab halten zwei in einer Wolke schwebende Engelchen in den Händen, Eligius selbst trägt gewöhnliche Kleidung.

Beim Münzmeister von Limoges

Auf dem Eligius-Relief in der St.-Johannis-Kirche in Passau sehen wir ihn wiederum als Hufschmied am Amboß mit dem Pferdefuß. Vor ihm steht der Gaul, dessen linken Vorderfußstumpf ein Mann mit beiden Händen hält. Dieses Relief ist in der „Niederbayerischen Monatschrift“ V. Jahrgang, Heft 5/6, Seite 66, abgebildet.

Der Chorgewölbe-Schlußstein der Kirche Baasem in der Eifel (Rheinprovinz) endlich zeigt uns Eligius als Bischof mit Mitra und Stab und den Hammer in der linken Hand haltend, als Patron der Schmiede auf der Steinplatte, auf der über dem Hammer noch ein Hufeisen zu sehen ist.

In Frankreich, seinem Heimatland, ist St. Eligius so geehrt wie St. Leonhard in Bayern und Österreich (Volkskunde-Wörterbuch, Seite 160). Aber auch bei uns im deutschen Raum wurde ihm, dem Franzosen, als Schutzpatron hohe Verehrung zuteil. So auch in Dießen a. A., wo eine St.-Eligius-Bruderschaft bestand, wie ich in meiner Abhandlung im Lech-Isar-Land 1966 auf den Seiten 66/81 nachgewiesen habe und zwar mit dem in meinem Besitz befindlichen Totenbüchlein dieser Bruderschaft. Da dürfte es auch von allgemeinem Interesse sein, hier anzuführen, was Thomas Finkenstaedt im „Angulus Monachorum“ Kleine Beiträge zur Geschichte des Pfaffenwinkels — Willi Mauthe zum 65. Geburtstag“ hierzu schreibt: „Die einzige Kloster-

herrschaft im Pfaffenwinkel, in deren Bereich es ein umfangreiches Zunftwesen gab, war Dießen. Bezeichnenderweise war hier im Vergleich zu den anderen Orten, an denen Zünfte im Pfaffenwinkel belegt sind (Weilheim, Schongau, Landsberg), der religiöse Aspekt des Zunftwesens besonders stark ausgeprägt, was sich an dem Vorhandensein von im Kern zünftisch organisierten Bruderschaften zeigt. So ist noch ein Bruderschaftsbüchlein der Eligiusbruderschaft der Schlosser vorhanden und auch die prachtvollen Stangen der Dießener Zünfte tragen Bruderschaftszeichen anstelle der sonst gewöhnlichen Zunftkerze. Unter den noch vorhandenen Stangen befinden sich auch die Schlosserstangen aus dem Jahr 1707, eine mit dem hl. Eligius als Patron der Zunft und Bruderschaft.“

Und zuletzt noch die Lebensbeschreibung des heiligen Eligius im Kirchen-Lexikon von Dr. Joseph Aschbach 1847.

Eligius (Eloi), Bischof von Noyon (Stadt im französischen Departement Oisc), um das Jahr 588 zu Cadillac, zwei Meilen von Limoges (Hauptstadt des französischen Departements Haute Vienne) geboren, wurde, da er schon als Knabe eine ganz besondere Anlage zu künstlerischen Arbeiten verriet, sobald er den nötigen Schulunterricht genossen hatte, von seinem Vater zu Abbo, dem Münzmeister von Limoges, welcher zugleich ein geschickter Goldschmied

war, in die Lehre gebracht und machte in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte, daß ihn Bobbo, der Schatzmeister des Königs Chlotar II., in seine Dienste nahm. Chlotar, welchem er einen prachtvollen, mit Gold und Edelsteinen verzierten Stuhl verfertigte, ernannte ihn zum Münzmeister, welche Stelle er auch noch unter Dagobert und Clodwig II. bekleidete, wie mehrere mit seinem Namen versehene Goldmünzen aus jener Zeit beweisen. Im Auftrage Dagoberts, bei welchem er in großer Gunst stand, verfertigte er die Basrelief für das Grabmal des heil. Gaermanus zu Paris und viele kostbare Reliquienkästchen, von denen noch mehrere vor dem Ausbruche der Revolution vorhanden waren. Obschon sein mit jedem Tage sich weiter verbreitender Ruhm ihm Gelegenheit bot, Reichtümer zu erwerben, so lebte er doch höchst einfach und fromm und spendete seinen Verdienst den Armen.

Des weltlichen Treibens müde, trat er in bereits vorgerücktem Alter in den geistlichen Stand, was ihm um so leichter wurde, da er sich neben seinen Arbeiten fortwährend mit dem Lesen der Heiligen Schrift und der Kirchenväter beschäftigt hatte. Der Eifer, womit er als Priester gegen die Feinde der Religion und gegen die Simonie, welche damals die

gallicanische Kirche schändete, auftrat, erregte die Aufmerksamkeit des Klerus in so hohem Grade, daß er im Jahre 639 zum Bischof von Noyon erwählt wurde. In dieser Stellung richtete er seine Aufmerksamkeit besonders auf die Bewohner von Flandern, welche noch hartnäckig an dem Heidentum hingen und es gelang seinen rastlosen Bemühungen, eine große Anzahl derselben zur christlichen Religion zu bekehren. Auf der Kirchenversammlung zu Chalons sur-Saone (644) trat er mit rücksichtsloser Entschiedenheit gegen viele Mißbräuche auf und erwarb sich die Achtung und Liebe aller Gutgesinnten. Er starb am 1. Dezember 659 und wurde seiner glänzenden Tugenden wegen den Heiligen beigezählt. (Vgl. seine von dem Bischof Quen von Rouen verfaßte Biographie in drei Büchern!).

Die Eltern des Eligius nennt die Legende Eucherius und Torrigia. Diese sieht im Traum einen Adler, der dreimal ruft, um ihr etwas zu verkünden. Erwachend wagt sie nicht, jemanden zu befragen; doch als sie nach der Geburt des Sohnes gefährdet erscheint, wird ein heiliger Mann gerufen, um für sie zu beten. Er spricht: „Fürchte dich nicht, dein Sohn wird heilig und groß in der Kirche des Herrn.“ (Reclams Lexikon der Heiligen, Seite 167).

Hilfe kam aus Landsberg

Das bewegte Jahr 1805

Schwäbische Blätter für Heimatpflege und Volksbildung, herausgegeben von der Augsburger Akademie e. V. in Verbindung mit dem Schwäbischen Heimattag und Volksbildungsverband, XXI. Jahrgang (1970) Heft 3.

Ernst Vogt handelt über „Mittelschwabens bewegtes Jahr 1805“, indem er den Aufmarsch Napoleons und seiner „Grande Armée“ mit insgesamt 224 900 Mann gegen rund

70 000 Oesterreicher in Schwaben aufzeichnet; im ganzen eine Bewegung feindlicher Armeen in Süddeutschland, wie wir sie erst 1945 wieder erleben mußten. Im September/Oktober sind Pfaffenhausen, Ochsenhausen, Wurzach, Münzroth, Weißenhorn, Ichenhausen, Krummbach, Thannhausen, Roggenburg, Neuburg/Kamel, Deisenhausen, Breithenthal, Ketershausen, Babenhhausen, Burgau, Zusmarshausen, Schwab-

münchen, Kirchheim und viele andere Orte Mittelschwabens fortwährend mit Truppen belegt worden. Eine besondere Rolle spielten auch dabei die Wiederbefestigung der Städte Memmingen und Ulm. Weil die Franzosen schneller gewesen waren, mußten die im Operationsgebiet liegenden Städte schleunigst befestigt werden. Das geschah durch Fronddienstleistungen der umliegenden Landgerichtsbezirke, insbesondere Illertissen, Roggenburg und Ursberg. Aber auch andere Städte waren davon nicht ausgenommen. Bis nach Donauwörth, Neuburg, Friedberg, Türkheim und Landsberg wurde Hilfe und Unterstützung angefordert. Insbesondere kommt der Referent zu sprechen auf Gefechte bei Wertingen, Günzburg, Haslach, Ober- und Unterelchingen. Den Abschluß seines

Berichtes bildet ein Ueberblick über „die große Schadensrechnung und die neuerlichen Verpflichtungen“. Insbesondere berührt der Verfasser die Lasten von Augsburg, Burgau, Friedberg, Günzburg, Dillingen, Illertissen, Kaufbeuren, Krumbach, Ursberg, Ichenhausen, Kempten, Landsberg, Memmingen, Mindelheim, Roggenburg, Türkheim, Thannhausen, Schwabmünchen, Oberelchingen, Ulm, Wertingen, Weißenhorn und Zusmarshausen. In den Gemeindearchiven dieser und vieler, vieler kleiner Gemeinden liegen heute noch unausgewertete Einquartierungs- und Kriegskostenrechnungen jener Jahre, wie der Rezesent aus eigener Erfahrung weiß, deren Durcharbeitung noch mancherlei Erkenntnis ermöglichte.

Dr. Krauß

Uralter Eisenerzbergbau im Westerholz

Reste eines Schurffeldes entdeckt

Von Eduard Pflanz

Bei einem Streifzug im Jahre 1960 entdeckte ich im nordwestlichen Westerholz neben einem Waldsträßchen eine Anzahl kreisrunde, trichterförmige Vertiefungen. Ich zählte 22 Gruben, die (bis auf eine einzige) einen oberen Durchmesser von 2—3 Metern und eine Tiefe von 30—80 cm aufweisen. Am südlichen Ende des Grubenfeldes und des Fichtenwäldchens liegt die größte, aber flache, ovale Grube mit einem Durchmesser von 7 x 3 Meter und einer Tiefe von ca. 40 cm.

Unweit dieser größten Grube liegen ganz am Rande des Waldsträßchens links und rechts davon ca 17 Meter lange Wälle, an den Enden abflachend, die eine Höhe von ca. 50 cm und eine Breite von ca. 100 cm aufweisen. Ungefähr 6 Meter östlich dieser Wälle liegt die einzige Trichtergrube jenseits des Sträßchens mit einem Durchmesser von 3 Meter und

einer Tiefe von 80 cm. Unmittelbar neben dem westlichen Wall liegen 2 Gruben. Diese Trichtergruben sind gegenseitig ca. 6—25 Meter voneinander entfernt, wobei öfters neben einer größeren, gleich daneben eine kleine Grube liegt. Fünf runde, ganz flache Vertiefungen scheinen früher ebenfalls Trichtergruben gewesen zu sein und können eingefüllt sein.

Wenn man diesen Waldweg weiter südlich verfolgt, so stößt man nach etwa 250 Metern unmittelbar östlich des Wegrandes nochmals auf eine Trichtergrube, hinter der noch eine zweite, nur noch schwach erkennbare, liegt. Hinter dieser liegt ein Erdwall, gleich dem vorher geschilderten.

Der Boden in diesem Gelände weist (wie an einem Windbruch festgestellt werden konnte) bis zu einer Tiefe von 40 cm reinen, weißgelben Sand auf. Dann folgt etwas lehmiger

Sand und in einer Tiefe von 60 cm brauner, fester, harter, lehmiger Boden. Steine fehlen fast ganz. Der umgebende Laubwald ist dürrtig.

Bei einer kurzen Probeschürfung konnte ich in einer dieser Gruben 3 kleinere Gefäßscherben (ohne Keramik) zutage fördern. Einer davon scheint im Feuer gelegen zu sein. Diese Gefäßscherben wurden der prähistorischen Staatssammlung in München vorgelegt und einwandfrei als vorchristlich bezeichnet.

Dieses Trichtergrubenfeld liegt direkt östlich von Gut Haltenberg, Gemeinde Scheuring, unweit des westlichen Westerholz-Waldrandes und ist am besten zu erreichen, wenn man nach Austritt der Straße Kaufering—Scheuring aus dem Westerholz nach der zweiten Abzweigung nach Haltenberg und bei der scharfen Kurve der Straße, die nach Scheuring weiterführt, in gerader Richtung östlich einem Waldsträßchen folgt. Kurz nach Eintritt in den Wald, bei der Forstbezeichnung IX/4 Sulzschlag, zweigt hier ein weiteres Waldsträßchen rechts ab, das in schnurgerader Richtung nach Süden führt.

Das Trichtergrubenfeld beginnt nach 230 Meter im Fichtenholz und liegt auf einer Fläche von etwa 160 Meter Länge und einer Breite von 20 Meter. Alle Gruben, bis auf eine einzige und die weiter südlich gelegen, liegen westlich dieses Sträßchens. Dieses Waldsträßchen, zuerst mit dem übrigen Boden eben, erhöht sich bei Beginn des Grubenfeldes auf ca. 40 cm.

Trichtergruben sind im Alpenvorland weit verbreitet. Diese sind einzeln, zu Dutzenden, ja oft zu Hunderten und auch zu Tausenden, nahe beieinander liegend, anzutreffen. Sämtliche Grubenvorkommen liegen innerhalb von Waldbezirken, stellenweise reichen sie bis an den Waldrand. Ihre Erhaltung verdanken wir ihrer Lage im Wald. Da die Planierarbeiten in früherer Zeit nur schwer und mit größtem Aufwand durchzuführen waren, wurden diese Flächen nicht landwirtschaftlich genutzt.

Wegen der kreisrunden, manchmal auch ovalen Hohlformen mit einem Durchmesser von 2—12 Meter und einer Tiefe von 0,5—3 Meter wurden diese „Trichtergruben“ genannt. Diese sind ähnlich den uns bekannten Bombentrichtern des letzten Weltkrieges. Sie finden sich ausschließlich in Wäldern, auf Höhenrücken und oberen Hangflächen, meist über 500 Meter Höhe. Oft umgeben diese Gruben geböschte Seitenwände und rundliche Hügel, entstanden durch das den Gruben entnommene Material.

Ueber Trichtergruben ist schon viel geschrieben worden. Sie fanden unterschiedliche Deutungen. Man hat diese früher für „Wolfsgruben“ gehalten mit dem Zwecke, berittenern Truppen das Anreiten zu erschweren.

Die Vorgeschichtsforscher Franz Weber und Ohlenschlager deuteten sie als Reste vorgeschichtlicher Wohnstätten aus der Keltenzeit. Später wurden sie als Abfall- oder Siedlungsgruben bezeichnet. Wegen des auffallenden Mangels an Funden aber konnten sich diese Annahmen nicht halten. P. Reinecke war es wieder, der als erster (1926 / 1934/35) für alle südbayerischen Grubenfelder die Vermutung äußerte, daß diese Gruben Schürflplätze für Eisenerz waren. Er erklärte, daß in all diesen Gebieten knapp unter der Oberfläche liegendes Eisenerz im Tagebau gewonnen wurde und daß die unruhige wellige Oberfläche die Schlußphase einer gänzlich ausgebeuteten Fläche darstellt. Er wollte diese der vorrömischen Zeit zuweisen. Bartl Eberl hatte für das Vorkommen im rauen Forst westlich von Augsburg eine ähnliche Vermutung ausgesprochen.

Zu meiner Fundmeldung an das Landesamt für Denkmalpflege (L.f.D.) 1960 teilte mir Landeskonservator Dr. Schwarz mit, daß das L.f.D. im Sommer 1960 auf dem großen Trichtergrubenfeld am Michelsberg bei Kelheim eine Ausgrabung durchführte, wo bei der Untersuchung von zwei benachbarten Trichtergruben ein verschütteter Tagebau festge-

stellt wurde, dessen Sohle 7,5 Meter unter der heutigen Oberfläche lag.

Inzwischen hat der Geograph Hans Frei aus Bobingen sich zur Aufgabe gemacht, eingehende Untersuchungen bei den zahlreich in den Wäldern anzutreffenden merkwürdigen Bodenformen durchzuführen. Hans Frei hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen in seinem Heft: „Der frühe Eisenerzbergbau und seine Geländespuren im nördlichen Alpenvorland; Münchener Geographische Hefte; Heft 29, Verlag M. Lassleben, Kallmünz/Regensburg“ veröffentlicht.

Frei hat in zahlreichen Landkreisen Südbayerns Grubenfelder festgestellt und aufgenommen. Insgesamt zählte er beiderseits des Lechs 23 Gruppen mit zusammen 9000 Gruben. Das ausgedehnte Grubenfeld auf dem Dachsberg, 10 km westlich von Augsburg mit 5000 Gruben ist die größte Ansammlung ihrer Art. Dort hat Frei 1962 eine Versuchsgrabung vorgenommen. Dabei wurden unter einer altpleistozänen Schotterablagerung eine Anzahl knolliger Eisenerzgeoden im Tertiersand aufgedeckt. Es zeigte sich, daß dieses Material einst in schachtartigen Trichtern mit stollenartigen Ausweitungen ausgebaut worden ist. Altershinweise ergaben sich nicht. Damit ist für das Grubenfeld auf dem Dachsberg durch H. Frei der Nachweis eines ehemaligen Eisenerzbaues erbracht worden.

Merkmale der Grubenfelder

Alle Grubenfelder beiderseits des Lechs weisen folgende Merkmale auf: Bestimmte Höhenschichten (500 Meter) werden nicht unterschritten. Sämtliche Grubenvorkommen liegen innerhalb von Waldbezirken, stellenweise reichen sie bis unmittelbar an den Waldrand. Alle Gruben sind vorwiegend kreisrund und messen 3 bis 7 Meter im Durchschnitt und 0,5 bis 2 Meter in der Tiefe. Die Seitenwände sind regelmäßig abgebösch und haben zwischen 15 und 20 Grad Neigung. Häufig werden die Vertiefungen von niedrigen, oder nieren-

förmigen Erdwällchen eingefast; manchmal sind kleine Hügelchen zwischen den Gruben aufgehäuft. Das aus den Hohlformen fehlende Material scheint unregelmäßig dazwischen als Aushub verteilt zu sein. Dabei konnte meist ein Gemisch aus verwitterten Pleistozänschottern auf feinem Tertiärsand festgestellt werden, teilweise sogar reine Sandaufschüttungen. Dieses Material stammt aus den liegenden Partien der Schotter und wurde wohl unter der Schotterdecke hervorgeholt.

Zwei verschiedene Schachtformen

Die Untersuchungen durch Frei ergaben zwei verschiedene Schachtformen. Schächte mit einem oberen Durchmesser von 3 Metern hatten einen unteren von ca. 1 Meter. Die Tiefe betrug bis zu 10 Metern. Die Schächte waren vermutlich ohne Ausbau. Die Wände hielten in der festen Kies- und Sandschichtung durch die leichte Abschrägung und den runden Querschnitt. Die zweite Schachtform hatte einen viereckigen Querschnitt. Wie die Untersuchungen ergaben, war bei einem Schacht zumindest die untere Hälfte bergmännisch ausgebaut, da der obere Teil durch nachgerutschte und verstürzte Seitenwände gestört war. Die untere Schachtsohle betrug bei diesem Schacht 2 x 1 Meter. Um möglichst viele Erzknollen zu gewinnen, wurden von der unteren Schachtsohle Nischen ausgehöhlt und das Ansteigende pfeilerartig stehen gelassen. Durch Einsturz und Nachrutsch der Seitenwände wurden die Schachtöffnungen später abgeflacht, so daß uns heute nur mehr mäßig tiefe, sanft geböschte Gruben in sehr dichter Lage entgegentreten.

Gewonnenes Material ist Brauneisenerz

Es lassen sich zwei verschiedene Erzarten unterscheiden:

a) Die schalig gebauten Geoden können Kürbisgröße erreichen. Die Erzschaale besteht aus übereinandergeschichteten Erzhäutchen. Sie wer-

den meist von einer Tonhülle umschlossen.

b) Die unregelmäßig aufgebauten Knollen haben durchschnittlich Hühnereigröße. Der ganze Körper wird von dünnen Erzgeoden durchzogen, die miteinander verzahnt sind. Sie lagern innerhalb von Tonbändern.

Die Grabung am Dachaberg durch H. Frei hat gezeigt, daß in einem Kubikmeter unberührten Sandes im Mittel 25—30 kg Erz in Form verschieden großer Geoden vorkommt. Jeder Schacht erfaßt ca. 5 Kubikmeter Feinsand, wenn man zugrundelegt, daß er mit 1,5 Meter Durchmesser etwa 2 Meter in den Sand hineinreicht und von ihm 2 kleine Nischen ausgehen. Dies ergibt pro Schacht eine Erzausbeute von 150 kg.

Eisen stellte in früherer Zeit einen außerordentlichen Wert dar, wenn man bedenkt, daß selbst noch in karolingischer Zeit zahlreiche Gebrauchswerkzeuge und Ackergeräte aus Holz waren. Eisen wurde insbesondere für Waffen verwendet.

Die Eisenverhüttung

Die zur Verhüttung notwendigen Rohstoffe „Erz, Holzkohle, Lehm, Sand und Wasser“ lassen vermuten, daß die Eisenverhüttung in unmittelbarer Nachbarschaft der Abbaugebiete erfolgt ist. Es ist aber überraschend, daß bisher nur ein einziger, mit den Gruben zusammenhängender Schmelzplatz bekannt ist; nämlich der am Rande des „Grubet“ (Gemeinde O.- und U.-Schneitbach, Lkr. Aichach) ausgegrabene Ofenteil. Die charakteristischen Anzeiger früherer Eisenverhüttung, die schweren Eisenschlacken, wurden sonst bei keinem der durch Frei untersuchten Grubenfelder gefunden. Bei der Ausgrabung dieses Schmelzplatzes kamen Keramikscherben, Eisenschlacken und Holzteile zutage. Diese Scherben stellen den Verhüttungsplatz in das 9./10. Jahrhundert.

Das Grubenfeld am nordwestlichen Waldrand des Westerholzes bei Haltenberg weist alle Merkmale der von Frei aufgefundenen und untersuch-

ten Grubenfelder auf. Lediglich die Anböschungen um die Gruben fehlen. Dafür finden sich aber Wälle beiderseits des Waldweges (der also auch schon um diese Zeit bestanden haben muß) unmittelbar neben den Gruben. Was zum Einfüllen der stillgelegten Gruben übrig blieb, wurde zum Aufböschchen des entlang führenden Sträßchens verwendet. Dieses Grubenfeld im Westerholz kann also auf Grund der neuesten Forschungen als die Reste eines Eisenbergbauschürffeldes bezeichnet werden.

Bei keinen der bisher untersuchten Gruben kamen archäologische Funde zutage. Nur bei einem Verhüttungsplatz weisen Scherbenfunde ins 9./10. Jahrhundert. Eine oberste Zeitgrenze ist um 1200 anzunehmen. Die Grubenfelder von Kelheim (Reinecke 1934/35) und die Ausgrabungen im keltischen Oppidum Manching (Krämer 1958) lassen auf rege Gewinnung und Verarbeitung von Eisen in den letzten vorrömischen Jahrhunderten schließen. Es wurden mehrfach, insbesondere von Reinecke, geäußert, daß auch die Grubenfelder links und rechts vom Lech diesem Zeitraum angehören.

Bei einer kleinen Probeschürfung 1960 in einer dieser Gruben im Westerholz kamen (wie schon berichtet) 3 kleinere Gefäßscherben ohne Keramik zutage, deren Alter als vorchristlich festgestellt wurde. Es darf deshalb angenommen werden, daß dieses Grubenfeld und die Eisengewinnung der keltischen Zeit, wohl 400 bis 100 v. Chr., zuzuschreiben ist.

Ein Schmelzofen

Südlich des Westerholzes, in den Ackerfluren zwischen Kaufering und Weil, wurden vor ca. 10 Jahren eine große Eisenschlacke gefunden, die ich an das L.f.D. einsandte. Oberhalb der Schullehrerwiese, südlich von Kaufering am rechten Lechsteilufer zwischen zwei tief eingeschnittenen Hangschluchten, konnte ich 1958 eine Urzeitsiedlung ausfindig machen. Allein durch Absuchen der Ackeroberfläche nach der Schneeschmelze

konnte ich einige hundert Gefäßscherben aus den verschiedenen vorgeschichtlichen Zeiten sammeln. Darunter befinden sich auch typisch keltische Scherben und 9 kleine und größere (neben ganz kleinen) Eisenschlacken. Da Eisenschlacken charakteristische Anzeiger früherer Eisenverhüttung sind, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß an diesem befestigten Wohnplatz vorgeschichtlicher Völker ein Schmelzofen zum Zwecke der Eisenverhüttung stand. Es liegt nahe, den Verhüttungsplatz für das gewonnene Roheisen aus den Bergbaustollen im Westerholz hier zu suchen.

Trichtergruben im Landkreis

In seinem Heft führte H. Frei auch die ihm bekannten Trichtergruben im Landkreis Landsberg an. Außer dem Grubenfeld bei Haltenberg werden folgende Vorkommen genannt:

Erpfting: 750 Meter südlich von Erpfting 3 Trichtergruben an dem Nordabfall eines schmalen Höhenrückens. Vermutlich Materialgruben.

Greifenberg: 1 km nordwestlich von Eching, im Eichert, unmittelbar am östlichen Waldrand. 35—40 flache

Gruben, unregelmäßiger Grundriß, keine Abräumwälle. Vermutlich Tongruben.

Große Trichtergrube in der Westerholz-Schanze

Meiner Ansicht nach sind nun nicht alle Trichtergruben als Überreste von Eisenerzbau zurückzuführen. Die große, tiefe Trichtergrube (Durchmesser 11 Meter, Tiefe 3 Meter) innerhalb des nördlichen Walles der kleinen Schanz im Westerholz gehört bestimmt nicht dazu.

Diese ist ganz am Rande des Lechsteilhanges angelegt und am Hang eingeschnitten. Der Zugang erfolgte also vom Hang aus, wohin auch der Wasserweg zu den nahen Quellen führte. Am Hangrand dieser großen Grube fand ich eine auffallende Anhäufung von Tierknochen. Diese Speisereste müssen also wohl von der Grube aus dorthin geworfen worden sein. Diese Grube dürfte irgendwie auch Wohnzwecken gedient haben. Im Grunde einer kleinen Grube östlich nebenan (3 Meter Durchmesser, 60 cm Tiefe) ist eine starke Kohlen- und Brandschicht vorhanden. Der Gedanke an eine Kochgrube dürfte hier nicht ganz abwegig sein.

Landsberger als Studierende der Universität Dillingen

In den Jahren von 1556—1694

(Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg. Im Auftrag des Historischen Vereins Dillingen, herausgegeben von Dr. Alfred Schröder, Dillingen a. D., 1914—1915. Selbstverlag des Herausgebers).

Landsberg s. Landsberg am Lech, Oberbayern

Adelgais, Luk., Landsberg 1557.
Allinger, Gg., Landsberg 1601.
Bairst, Ign., Landsberg 1664.
Bairst, Seb., Landsberg 1652.

Baudrexel, J., Landsberg 1648.
Beisser, P. J., Landsberg 1691.
Bembler (Pemler), Fr. Karl, Landsberg 1663.
Pflaum, J. Leonh., Landsberg 1592.
Plietauer, J., Landsberg 1629.
Boll, Leonh., Landsberg 1556.
Possenheimer, Zenturio, Landsberg 1606.
Braun, J., Landsberg 1559.
Probst, Dav., Landsberg 1604.
Probst, Elias, Landsberg 1605.
Probst, Erhard, Landsberg 1662.

Probst, Felix, Landsberg 1605.
 Probst, Leonh., Landsberg, 1690.
 Bühler, Abr., Landsberg, 1594 und
 1596.
 Busch (Pusch), Gg., Landsberg 1691.
 Christeiner (Christainer und Kri-
 steiner), Gg., Landsberg 1581.
 Christeiner, Gg., Landsberg 1620.
 Christeiner, Ign., Landsberg 1684.
 Kimicher (Kümischer), Andr.,
 Landsberg, 1659.
 Kimicher, Fr. Pet. aus Landsberg,
 in Ottobeuren 1631.
 Kleinlawel, Kasp., Landsberg 1612.
 Küfer, Wolfg., Landsberg 1679.
 Tittenkofer, Severin, Landsberg,
 Nesselwang 1622.
 Eglöf, Gg. Sigm. (Pähl), Landsberg
 1615.
 Eisele, Fr. Nebrid, aus Landsberg,
 in Rottenbuch 1565.
 Erhard, Joach., Landsberg 1563.
 Erhard, J., Landsberg 1631.
 Erhard, Kasp., Landsberg 1630.
 Erhard, Melch., Landsberg 1604.
 Fend, J. Gg., Landsberg 1663.
 Flächl, J. Heinr., Landsberg 1658.
 Flächl, Wolfg. Ferd., Landsberg
 1658.
 Friedrich, Mich., Landsberg 1609.
 Gänzinger Günz., J. Chr., Lands-
 berg 1669.
 Gasser, J. Joach., Landsberg 1681.
 Gasser, Luk., Landsberg 1686.
 Giesinger, Seb., Landsberg 1668.
 Gigel (Gigl), Fr., Landsberg 1663.
 Glockler (Klockler) Matthi., Lands-
 berg 1606.
 Goggl, Fr. X., Landsberg 1690.
 Golling, Chr. Wilh., Landsberg 1630.
 Golling, Kasp., Landsberg 1612 und
 1615.
 Göschel, Barth., Landsberg 1660.
 Grob, Stm., Landsberg 1621.
 Hagenrainer (reiner), J., Lands-
 berg 1668.
 Hagenrainer, J. Fr. Landsberg 1685.
 Hagenrainer, J. Gg., Landsberg 1668.
 Hagenrainer, J. Joach., Landsberg
 1668.
 Hemerlin, Gg. Wilh., Landsberg
 1694.
 Herbst, Bernh., Landsberg 1616.
 Herele (Herle), Phil., Landsberg
 1614.
 Herele, Tob., Landsberg 1659.
 Hildebrand, Joach., Landsberg 1575.
 Hirschman, Nik., Landsberg 1551.
 Hofstetter Mattha., Landsberg 1580.
 Hold, Ign., Landsberg 1685.
 Holl, Gg., Landsberg 1688.
 Hupher Gg., Landsberg 1668.
 Jehle, Andr., Landsberg 1690.
 Lamparter, Phil., Landsberg 1588.
 Lecherer, Chr., Landsberg 1605.
 Lengenfelder, Mich., Landsberg
 1609.
 Mack, Fr. X., Landsberg 1686.
 Maier, Fr., Landsberg 1652.
 Maier, Fr. Ried III, Landsberg
 1672.
 Maier, Fr. Jos., Landsberg, Schon-
 gau 1678.
 Maier, J. Gg., Landsberg 1671.
 Maier, Mich., Landsberg 1668.
 Maier, Mich., Landsberg 1688.
 Marquard, Andr. Landsberg 1663.
 Mausiel J., Landsberg 1611.
 Mausiel, J., Landsberg 1635.
 Metzger, J., Landsberg 1604.
 Negele, Kasp., Landsberg 1587.
 Nieberlin, Gg., Landsberg 1606.
 Räpl Fr., Landsberg 1661.
 Reiter, Fr. Simpert, aus Lands-
 berg, in Andechs, 1663.
 Renwolt, J., Landsberg 1609.
 Riedel, Mart., Landsberg 1584.
 Rustici, Melch., Landsberg 1556.
 Schalk, J. Jos., Landsberg 1690.
 Scheffler, Andr., Landsberg 1659.
 Schmid, Ign., Landsberg 1688.
 Schree, Gg., Landsberg 1612.
 Schree Wilh., Landsberg 1688.
 Schwingenkessel J., Landsberg
 1658.
 Selder, El., Landsberg 1611.
 Siess, Dav., Landsberg 1667.
 Spies, Jak., Landsberg 1605.
 Staudigl J. Gg., Landsberg 1660.
 Steinheil, Jak., Landsberg 1611.
 Steinheil, Seb., Landsberg 1611.
 Sommerer, Wilh., Landsberg 1590.
 Sommerer, Wolfg., Landsberg 1608.
 Unfridt, Jer., Landsberg 1593.
 Wager, Seb., Landsberg 1659.
 Wangner, J. Jak., Landsberg 1607.
 Weckerle, J. Gg., Landsberg 1607.
 Weissinger (Weysinger) mgr., Gg.,
 Landsberg 1625.

Auch in Innsbruck studierten Lechstädter

Im 17. Jahrhundert

(Die Matrikel der Universität Innsbruck 1671—1700) von Franz Huter, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1952)

Landsberg am Lech, Bayerisch-Schwaben

Perwein, Thomas, Landtspergensis 1683/84.

Dreer, Andreas, Landtspergensis 1689/90.

Löffler, Antonius, Landtspergensis 1691/92.

Wager, Joannes Georgius, Landtspergensis 1682/83.

Pair Joannes Paulus, Landtspergam 1692/93.

Teuffenbach-Schalegg, Otto Carolus Ignatius, Landtspergam 1694/95.

Enzenberg, Leopoldus Dominicus Oswaldus, Landtspergam 1695/96.

Gaun, Ferdinandus Marareitensis Tyrolensis, Landtspergam 1695/96.

Hofer Joannes Baptista, Landtspergam 1693/94.

Sartor, Gerorgius, Landtspergam 1671/72/73.

Sauter, Martinus, 1687/88.

Brummer, Joannes, Weilensis (Weil bei Landsberg) 1684/85.

Alte Landsberger Bürgergeschlechter werden hier genannt, die schon vor, während und nach dem 30jährigen Krieg hier lebten. Bei manchen ist auch die verschiedene Schreibweise des Namens angegeben, ein Beweis dafür, daß man auch noch um diese Zeit die Namen nach dem Gehör niederschrieb. Die Tiroler halten Landsberg, auch heute noch, zu Schwaben gehörig.

Eduard Pflanz

Erpftinger Handschrift im Britischen Museum zu London

Liturgisches Buch und Bruchstücke eines Kalenders

Durch Zufall wurde in den Akten des Pfarrarchivs Erpfting eine handschriftliche Notiz von Professor Alfred Schröder entdeckt, in der es heißt: „In London, im Britischen Museum ist eine liturgische Pergamenthandschrift der Kirche zu Erpftingen aus dem 12. Jahrhundert“. Dr. Alfred Schröder hat das Werk „Das Bistum Augsburg“, begonnen von Dr. Antonius von Steichele, dem späteren Bischof von München-Freising, fortgesetzt und dabei auch den Artikel über die Kirchengeschichte Erpftings verfaßt. Im VIII. Band dieser Bistumsbeschreibung hat er auf den Seiten 159—184 die Erpftinger Ver-

hältnisse nach Quellen kritisch dargestellt. Erst in einem Nachtrag am Schluß des Bandes S. 631 findet sich eine ausführliche Ergänzung: „Das Britische Museum verwahrt unter den Handschriften (Addit. 11669) ein liturgisches Buch aus dem 12. Jahrhundert, 117 Blätter stark, Bruchstücke eines Kalenders, Sequenzen und ein fragmentarisches Missale enthaltend und als ehemaliges Eigentum der Pfarrkirche Erpfting feststellbar durch den kalendarischen Eintrag: *Dedicatio huius ecclesiae in Erpftingen est die dominico proximo post Galli* (= Die Weihe dieser Kirche in Erpfting ist am nächsten

Sonntag nach Gallus). So nach Priebisch, Deutsche Handschriften in England II (1909), 117, n. 137. Offensichtlich hat das in Erpfting noch niemand gelesen, die Seiten dieser 66. Lieferung des VIII. Bandes waren noch nicht aufgeschnitten.

Auf eine diesbezügliche Anfrage beim Britischen Museum traf die Antwort ein, in der bestätigt wird, daß sich diese Handschrift dort befindet und daß auch Erpfting als Herkunftsort ziemlich sicher feststeht. Es heißt in dem Schreiben: „... The calendar in Additional MS. 11669 contains the feast of S. Udalric, Augsburg (7th Sept.) and the dedi-

cation charter of Augsburg, 1286, bound in with the MS. (f. 48b). The provenance of the MS. is, therefore, almost certainly Erpfting (near Augsburg), as you suggest...“

Für die Geschichte Erpftings und auch für die regionale Kirchengeschichte ist diese Handschrift von großer Bedeutung, da Erpfting in den übrigen Urkunden auch erst im 12. Jahrhundert auftaucht; andererseits wird es kaum eine Pfarrei im Bistum geben, von der eine so alte Handschrift erhalten ist. Man wird sich bemühen, einige Kopien aus England zu erhalten, damit wir diese altehrwürdige Schrift zu Gesicht bekommen. Huber

Aus der Zeller'schen Stiftung

Wohltätige Spenden 1862 bis 1869 für Windach

Von H. Winterholler

Benefiziat Westner berichtet über seine Amtszeit in Windach:

„Es ist löblich und gerecht den Curatie-Angehörigen, sowie auch den sich beteiligenden Bewohnern von Oberwindach zur größten Ehre, wenn man — und das muß hier geschehen — der großen Leistungen gedenkt, welche von denselben in genanntem Zeitraum übernommen wurden. Die Kirche, die verschiedenen Gottesdienste, die bestehenden Vereine, das Benefiziatenhaus und noch andere gute Zwecke participierten an diesen erwähnten, höchstfreiwilligen Leistungen. Große Summen wurden gegeben, die jedem Leser dieser Zeilen deutlich genug sagen: „In der Curatie Unterwindach ist noch lebendiger Gottesglaube, Eifer für die Zierde des Hauses des Herrn, oder kurz gesagt: viel wahre Gottes- und Nächstenliebe zu finden.“

Da man das Kirchenvermögen immer noch schonen wollte, so wurden die Anschaffungen von Meßkleidern, Rauchmantel, Wachs, Musikalien für

die Kirche usf. um 953 fl. 54 kr. von den erwähnten Gläubigen zum Opfer gebracht, wobei bemerkt wird, daß bei diesen, wie bei den übrigen Opfern und Sammlungen jung und alt, Herr und Knecht, Frau und Magd sich beteiligt haben. Für die Abhaltung von Engelämter, Maiandacht und anderen außerordentlichen Gottesdiensten wurden wieder eigens 210 fl. 8 kr. gegeben. Besonders fleißig nahmen die Curatie-Angehörigen an Vereinen teil, als da sind: Ulrichsverein, Missionsverein, Bonifatiusverein, Kindheit-Jesu-Verein, Bücherverein und Peterspfennig-Verein, und opferten zu diesem Zwecke die Summe von 660 fl. 15 kr.

In Betreff der Leistungen für das neuzubauende Benefiziatenhaus kann mit vollem Rechte folgendes angegeben werden: Mit gutem Willen folgte nämlich die Gemeinde Unterwindach der Weisung des königlichen Bezirksamtes Landsberg vom 21. November 1863, gemäß welcher sie die Hand- und Spanndienste beim

Neubau des Benefiziatenhauses zu leisten hatte. Freudig unterzog man sich — selbst die Gemeinden Hechenwang und Oberwindach taten mit — diesen Mühen und der endesunterzeichnete Curat-Benefiziat würde die Unwahrheit reden, wenn er von einem besonderen Verdruß Erwähnung täte. Hier darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Patronus Beneficii, Titl. Herr Freiherr Ignaz von Pfetten-Füll, Königlicher Kammerer und Gutsherr auf und zu Windach, bei diesem Bau viel, ja sehr viel genützt hat, und daß ihm deshalb, sowohl der jeweilige Benefiziat als auch die Gemeinde zum ewigen Dank und zum Gebete für ihn und dessen hochfreiherrliche Familie verpflichtet sind. Herr Baron von Pfetten hatte nämlich bei diesem Bau in dreifacher Beziehung Gutes gestiftet: Fürs erste schenkte er aus seinen Waldungen 90 herrliche Bau-

hölzer im Werte von 450 fl. Gewiß ein sehr bedeutendes Opfer! Fürs zweite gab er während des Baues viele praktische Räte und fürs dritte verwendete er sich mit vieler Mühe bei der königlichen Regierung dahin, daß doch bei diesem Neubau die Gemeinde und das Benefizium nicht mit zu schweren Lasten gedrückt wurden. Auch darf die Tatsache nicht unbenutzt bleiben, daß für die erste Hälfte der Bauzeit, Herr Baron und Frau Baronin von Pfetten im Winter das große Opfer brachten, nach Windach zu kommen, um dem ohne Wohnung dastehenden Benefiziaten im Schlosse eine bequeme Wohnung zu bereiten. Für die zweite Hälfte dieser Zeit war dann Herr Lehrer Alois Gerhauser so menschenfreundlich, seinen Benefiziaten in die irdischen Wohnungen aufzunehmen. So viel über den Benefiziatenhausbau.

Ein Teil meines Vermögens . . .

Gab es Gelegenheit, Unglücklichen zu Hilfe zu kommen, zum Beispiel Abgebrannten, Schauer geschädigten, in Hungersnot sich Befindenden usw., so waren denn die drei Windach mit Hechenwang immer die ersten mit Gaben, und zwar mit den schönsten Gaben, so daß sie zu genannten Zwecken die Summe von 317 fl. spendeten. Ihre sämtlichen Leistungen betragen innerhalb von ? Jahren die Summe von 3.225 fl. 5 kr.; gewiß eine Spende, welche es verdient, daß die jeweiligen Benefiziaten behufs der Erweckung des Wohlthätigkeitssinnes bei der nachkommenden Generation hiervon Erwähnung tun. War eben die hochfreiherrliche Familie von Pfetten-Füll in Schloß Windach anwesend, so beteiligte sich dieselbe bei allen Sammlungen in angemessener Weise. Und selbst wenn hochdieselbe nicht anwesend war, ließen Herr Baron ansehnliche Oster- und Weihnachtsgeschenke durch den Benefiziaten austheilen, und zwar an solche Arme, die solcher Geschenke würdig waren. Der liebe Gott wird es ihnen allen hundertfältig vergelten.

Hier ist vor allem an die große Zeller'sche Stiftung zu erinnern. Herr Jacob Zeller, Privatier von Landsberg, früher Müller in Unterwindach, gestorben im Janre 1863. hatte nämlich, dem lieben Heiland folgend seine Zeit mit Wohlthatenspenden zugebracht. In den Kreis seiner werktätigen Liebe zog er auch seine ehemalige Heimat Unterwindach hinein, indem er sich von dem edlen Gedanken leiten ließ: „In Windach habe ich mir einen Teil meines Vermögens erworben, Windach soll deshalb wieder einen Teil meines Vermögens erhalten.“ Der gute Mann, ein Christ durch und durch, schenkte mehrere Tausend Gulden nach Unterwindach und zwar:

1. Zur Erbauung des Schiffes der Fialiikirche Unterwindach;
2. zur inneren Restauration der Kirche;
3. zur Anschaffung und Verschönerung kirchlicher Gerätschaften;
4. zum Benefizium für Haltung von Predigten am Sonntag;
5. zur Persolvierung von jährlich wiederkehrenden Wochenmessen und

zur Anbetung des hl. Rosenkranzes während derselben vor ausgesetztem Ciborium;

6. zur Gemeinde für Aufbesserung des Schuldienstes resp. zur Ergänzung der Congrua;

7. zur Reparation des Schulhauses; Aus den Gemeinde-, Kirchenstiftungs- und Benefizialakten kann die Wahrheit dieser Stiftungen konstatiert werden.

Als besonders löblich muß noch hervorgehoben werden, wie auch dessen Gemahlin, Frau Rosina Zeller, ihn selbst bei seinem bekannten Wohltätigkeitssinn noch bestärkte, zu allen Gaben, die er zu geben sich entschloß, freudigst ihre Zustimmung gab, und auch nach dem Tode des Mannes nicht ruhte, um den Windachern und besonders der Kirche noch Gutes zu tun. Sie war es, welche das neue vergoldete Kreuz mit dem versilberten Christus um 32 fl. anfertigen ließ und der Kirche schenkte.

Sie war es auch, welche zur Anschaffung von Paramenten einen ansehnlichen Betrag in aller Stille leistete, indem die Rechte nicht wissen sollte, was die Linke gab. Der liebe Gott läßt es ihr bestimmt nicht unbelohnt!

Das wäre nun die Beschreibung der hauptsächlichsten Ereignisse und Verhältnisse, wie sie sich während des angegebenen Zeitraumes gestalteten, und für deren Wahrheit Schreiber dieser Zeilen aufgrund der vorhandenen Aktenstücke und der eigenen Erlebnisse mit seiner Unterschrift einsteht.

GOTT SEGNE WINDACH!

Unterwindach, den 29sten Dez. 1869

Franz Westner
Curat-Benefiziat
und ernannter Pfarrer in
Traubing, kgl. Bezirksamts
München l. d. Isar

Römischer Münzfund bei Erpfting

Im Herbst 1969 wurden bei Erpfting Grabungen durchgeführt; eigentlich wollte man die frühere Michaelskirche finden, die außerhalb des heutigen Ortes gelegen haben soll, doch stieß man dabei auf eine römische Siedlung. Bis jetzt konnte ein römisches Bad und ein kleiner Töpferofen vollständig, von zwei weiteren Gebäuden Fußböden und Mauern

teilweise freigelegt werden. Ein abschließender Bericht hierüber kann erst gegeben werden, wenn vom Landesamt für Denkmalpflege in München die Auswertung der zahlreichen Funde und der freigelegten Gebäude vorliegt.

Vom Landesamt ging inzwischen nachstehende Liste der Fundmünzen ein.

Erpfting - Landkreis Landsberg Grabung 1969

Liste der Fundmünzen, bearbeitet von B. Overbeck

		Gallienus
1. An	259/268	?
		Constantin I. (für Constantin II. Caesar)
2. Fol	326/327	Sis RIC 202
		ASIS.
		Constantin I. (oder für seine Söhne als Caesares)
3—		
4. Fol	330/335	? C 253 Typ
		Constantin I. (für Urbs Roma)

5. Fol	330/335	?	C 21	
			Constantin I. (oder Söhne)	
6. Fol	335/341	?	C 244 Typ	
			Valens	
7. Cen	364/367	Sis	RIC 7 b/II	<u> </u> ..BSISC.
			Valentinian II.	
8. Mai	378/383	Arl?	RIC 2a/2b	<u> </u> ..CO..?
9. Hce	388/408	?	C 30 Typ (Theodosius I.)	
			Valentinian II., Theodosius I., Arcadius, Honorius oder Theodosius II.	

1. Stark ausgebrochen und korrodiert. — Fdst. II, über Estrich — 0,70 (M5).
2. Gut erhalten. — Fundumstände wie 1. (Münze 3).
3. Korrodiert und abgeblättert. — Fundumstände wie 1 (Münze 2)
4. Korrodiert und abgeblättert. — Fdst. VIIb, im Lehmschutt über dem westlichen Außenmauerfundament, Tiefe 35 cm. (Münze 9)
5. Korrodiert und abgeblättert. — Fundumstände wie 1 (Münze 1)
6. Abgeblättert. — Fdst. I, im Humus über dem Schutt, Tiefe ca. 30—40 cm. (Münze 7)
7. Gut erhalten. — Fundumstände wie 6 (Münze 8).
8. Typenbestimmung sicher, Mzst. wahrscheinlich. — Fdst. IV, —0,19 zwischen rezemtem Humus und röm. Schicht (Münze 4)
9. Herrscher unbestimmt, Zeitstellung sicher; stark korrodiert. — Fdst. I, über röm. Estrich, —0,65 (Münze 6).

Zu dieser auf den ersten Blick verwirrenden Tabelle eine Erklärung für die horizontale Abfolge in der Zeile:

- a) Laufende Nummer
- b) Nominal (Nennwert der Münze), dabei bedeutet:
An = Antoninian, Cen = Centenionalis, Fol = Follis,
Hce = Halbcentenionalis, Mai = Maiorina.
- c) Datierung
- d) Münzstätte (darüber der Name des jeweiligen Kaisers)
Sis = Siscia, Arl = Arelate, Constantina
- e) Zitierwerke
- f) Entzifferte Buchstaben auf der Münze

Dem Münzfund kommt insofern große Bedeutung zu, da die Schlußmünze auf 388/408 datiert wird. Bisher hatte man aber keine sicheren archäologischen Befunde aus dem späten 4. bzw. frühen 5. Jahrhundert. Selbst der 1969 erschienene Bayrische Geschichtsatlas schreibt, daß man lediglich von den Donaustädten Quintanis (heute: Künzing) und Batavis (Passau) wußte, vor allem aus der

Lebensbeschreibung des hl. Severin, daß sie noch um 460/70 von „Römern“ bewohnt waren. Für unser Gebiet nimmt man als Hauptansturm der Alamannen das Jahr 233 n. Chr. an. Ein spätes Vorkommen römischer Siedler (Ende 4./Anfang 5. Jahrhundert) hielt man allgemein nicht für wahrscheinlich, da bis jetzt die sicheren Belege fehlten.

Anton Huber

Schongau schrieb auf Landsberger Papier

Nachrichten über Landsberg aus Schongauer Stadtkammerrechnungen

Von Dr. Sigfrid Hofmann

Die Schongauer Stadtkammerrechnungen im Stadtarchiv (Rathaus, Kellergeschoß) beginnen mit dem Jahre 1524. Im gleichen Jahresband sind auch schon Landsberger Schützen bei den Schongauern als Gäste verzeichnet. Der rechtskundig geschulte Stadtschreiber von damals hat in die Liste der Ausgaben eingetragen: Item den Schützen von Landsberg für ein freyes Paar Hosen geben 5 Schilling, 18 Pfennig.

Es war ein schöner Brauch im alten Schongau, daß die Gäste durch den Rat der Stadt mit Schenkwein bewirtet wurden. In dem obengenannten Jahr hören wir von einem Pfleger und Richter von Landsberg am Lech, der zu Gast in der südlich benachbarten Lechstadt war.

Die Feier des Jahresbeginns konnte man auch im alten Schongau von 1526 und in den folgenden Jahren. Da kamen die Trompeter aus Landsberg, Weilheim und München, aus dem schwäbischen Kaufbeuren und Kempten, um den Schongauern schon in den letzten Adventstagen ein gutes Neues Jahr zu wünschen und anzublase. Sie heißen in den Rechnungen Turner (d. i. Türmer, Turmbläser) oder Pfeiffer.

Die wenigsten Schongauer wissen heute, daß ihre Stadtschreiber vom 16. bis ins 19. Jahrhundert hinein auf Landsberger Papier geschrieben haben. Woher wir dies wissen? Die Lösung der Frage ist sehr einfach, wenn man das alte Blatt Papier gegen das Licht hält und als Wasserzeichen ein Kreuz auf einem Dreieck, das Wapen der Stadt Landsberg am Lech, entdeckt. Der Flurname „Papierfleck“ erinnert noch heute an die Landsberger Papiermühlen am Lech.

Im Jahre 1545 treffen sich in Schongau der Weilheimer Bürgermeister Hans Engelhardt und der De-

kan von Landsberg als Gäste, die mit Schenkwein reich bewirtet werden.

Der Landsberger Bürgermeister Joachim Soitter bekam am Sonntag nach Sebastiani 1552 vom Schongauer Rat nicht weniger als 12 Maß Welschwein.

Am 19. Oktober 1587 hielt in Schongau Georg Hölderich Hochzeit und lud 22 Personen aus den Nachbarstädten Landsberg, Weilheim und Füssen, aber auch aus dem württembergischen Geislingen ein. Die Landsberger Turmbläser erhielten für ihre Mitwirkung einen Gulden.

Die Landsberger Turmbläser sind für Schongau für das Jahr 1588 und wiederum für 1594 gesichert.

Am 2. Dezember 1595 haben die Organisten von Landsberg und Rotenbuch das neue Orgelwerk in Schongau besichtigt; der gastfreundliche Rat der Stadt verehrte ihnen 8 Gulden.

Im Jahre 1598 kamen ums Neujahr wieder aus nah und fern die Turmbläser von Ingolstadt und Neustadt an der Donau, ein Trompeter bis von Straßburg her sowie die Stadtpfeiffer von Landsberg, Weilheim und Landsbut.

Eine „große Hochzeit“ hielt 1606 der Schongauer Bürgermeister Hans Semmer, ein wohlhabender Weinhändler, mit Gästen aus Landsberg und Füssen, denen man 24 Maß Wein verehrte.

Für die Stadtgeschichte Landsbergs ist es wissenswert, daß das Schongauer Fremdenbuch von 1608 den Besuch des Obersten Visitators des Jesuitenordens verzeichnet, der auf Stadtkosten übernachtet und gezecht hat.

Im ersten Jahr des Dreißigjährigen Krieges finden wir einige Handwerkerkernamen, die über Schongau hinaus Bedeutung haben. So hat der Kup-

ferschmied Matthias Erlacher Verwandte und Zunftgenossen in den benachbarten Städten Landsberg und Weilheim. Am 7. Juli 1621 mußten auf höheren Befehl Reiter aus Schongau über Landsberg zur Musterung nach Ingolstadt kommen. Die Reise ging auf dem Lech, an Landsberg vorbei, und auf der Donau weiter bis nach Straubing, in die Stadt der Agnes Bernauerin. Der Floßmann erhielt dafür 6 Gulden Fuhrlohn. Das Jahr 1648 brachte mit dem Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück das Ende des Dreißigjährigen Krieges.

Wir lesen in der Stadtkammerrechnung von 1648 von sechs Rauschenbergischen Reitern, die von der kaiserlichen Generalität nach Schongau geschickt worden sind, ferner von Floß- und Zimmerleuten, „so von dem General nach Landsberg begehrt worden zur Machung einer Brücken“.

Am 11. Oktober 1648 hat man für die kaiserlichen Soldaten und ihre

Gefangenen 8 Pfund Rindfleisch bezahlt und den Herrn Kommandanten, der zu Schongau in Quartier lag, ein Fuder Heu gekauft. Zu bezahlen war auch den drei Bürgern eine kleinere Summe, die den Kommandanten nach Landsberg geführt haben. Im Jahre 1654 kommen nicht nur die Turmbläser von Landsberg und Schrobenhausen, sondern auch die kurfürstlichen Hoftrompeter von München nach Schongau, um dort das Neue Jahr anzublases. Das Jahr 1664 scheint ein großes Hochwasser auf dem Lech gebracht zu haben, denn am 20. November hat der Lechbrucker Schiffmann Georg Niggel ein Schiff gebraucht zur Ueberfahrt über den Lech, der dort von der Brücke drei Joche weggerissen hatte.

Auch das Jahr 1673 gemahnt noch an Kriegszeiten, wenn man von den Soldatenweibern der Kompanie des Herrn von Wolfersdorf liest, die man mit dem Fuhrwerk um 45 Kreuzer von Schongau nach Landsberg befördert hat.

Die älteste Grenzbeschreibung

Churfürstliches Landgericht Landtsperg anno 1606

(Allgemeines Staatsarchiv München, Gericht Landsberg Lit. 3)

Von Dr. Pankraz Fried

(f. 148) Des fürstlichen Landgerichts Landtsperg in Oberrn Bayrn Malefiz- oder Hochgerichts-, wie weit sich desselben Grenizen (wie weith sich die Auslöss von Landtsperg) yber Lech hinaus gegen Schwaben vnnnd der Bischofflichen Straßvogtley wärts, von ainem March auf ander allenthalben herumb erstreckht.

Ernstlich fangt das March zw Landtsperg an, vnd gehet nach dem Lech auf und auf bis zum Romenkessel, in das Gericht Lechperg gehörig.

Von dannen den Schwaigweg (Schregweg) nach bis ein wenig underhalb Gerezhausen (Geretshonen) in Bach, dem Prölathen von Rottenbuch gehörig, wie der Schregweg

heraus auf bemelten Romenkhössel geet.

Von disem Schregweg gehet es in Bach hinnach bis gegen Elckhouen ins Dorff, so dem von Freyberg zu Diessen mit der Nidern Gerichtsbarkeit vnderworfen, alda es im Bach ein Steeg, vnd Marchstein darunder hat, diser Bach schaidt das (f. 148 v.) Gericht Landtsberg vnnnd Schongau mit der hohen obrigkeit von einander.

Von dar gehet das March nach dem Pach durch das Dorff hinaus vnnnd nach schregs zwischen des Hern von Wismadter, daran ist auf der rechten hanndt Elnkhour gemain, vnnnd Emenhawser gemain, Staingadner Freybergs zu Dyssen gehiltz, vnnnd

Elnkhouer gemain, durch erst besagter Elnkhour vnnnd Emmenhauser vnnnd Emenhauser gehilz, stossen hinauf bis des Herrn von Muggenthal zu Wahl, vnd der Emenhauser Waldt zesamen stossen.

Alda geht es vom Bach wider nach schrege, zwischen erst besagter zween Wäldter, auf dem Weeg darob etliche Marchstain, welche dise zway gehilz als gegen der linckhen handt das Muckenthalerisch) und gegen der rechten handt das Emenhauserisch, von einander schaiden, hindurch bis in Emenhauser Veldt.

Von dar gehet es nach der linken Seithen neben des Muggenthaler Gehilz hinumb vnnnd durch Emenhauser Veldt hinab bis uf das Weiherl, vnd fort gar hinnab in die Dach.

(F. 149) Alda gibt es ein Absaz, obwohlen der Pach hinauf gehet bis gegen Wahlhaubten in das Dorff, so gehören doch entzwischen gründt vnnnd poden, Wismadter, Ackher vnnnd Gehilz zu beeden Seithen dem von Muggenthal zu Wahl zu, der hat selb alle Hoch- vnd Nidergerichtsbarkeit auf seinen Gründten, daß also Ihrer fürstl. Durchlaucht das Malefiz zu Wahlhaubten allein inner der Ettern zu gehörig.

In vorgesagter Dach, wie es gegen dem Muggenthaler all nechst vor bestandten, ein Absitz gibt, gehet das March im Wasser hinab, bis in die Sinckhl oberhalb Pronner Steeg, wo die Dach in die Sinckhl fällt.

Von dannen geradt ein Veldweegs yber die Sinckhl gegen Schwaben hinaus, ist das Dörffl Hausen bey Wahl, alda gehet die hohe Obrigkeit alle Jahr vmb, wan der Prelath von Staingaden die Nider Gerichtsbarkeit hat, desselben Jahrs haben die hohe obrigkeit Ihr fürstl. Durchlaucht, so hats das ander Jahr der von Muggenthal, vnnnd des dritt die von Kauffpeyrn.

Von disem Hausen ist vngeföhrllich ein starckhe halbe Meill weegs gehen Föckstötten, welches Dorff nachtet beim Fluß der Werttach gelegen, alda haben Ihr fürstl. Durchlaucht auf

den Staingadischen (f. 149 v.) Güttern, inner vnnnd ausserhalb der Etter die hohe Obrigkeit.

Von negst vorbemeltem Steeg oberhalb Pronner gehet das March die Sinckhl nach hinab bis zu der Ainöeden Koppenhouen.

Von dannen geradt yber die Sinckhl in Schwaben werz vngeföhrllich ein Veldt weegs weit ligt das Dorff Haunsolgen, darin haben Ihre fürstl. Durchlaucht auf 13 Staingadischen Gütlin die hohe obrigkeit innerhalb der ortt (Etter).

Von bemalter Ainöeden Koppenhouen, so hört an der Sinckhl, vnnnd mit aller hohen vnnnd nidern Gerichtsbarkeit gegen Landtsperg gehörig, der Sinckhl nach hinab bis gegen Holzhausen, dem Prölath von Staingaden gehörig.

Von dar hinaus bis vngeföhrllich mitten in Tannen Waldt zum Prüggl, vnnnd Gräbl, so das Staingadisch, vnnnd Bischoffisch von einander schaidet.

Von dar der Sinckhl nach hinab bis gegen Rollemihl gegen Oberigling gehörig.

Von dort hinab gegen gros Kizighouen, dem Capitl in Augspurg gehörig.

(f.150) Vnnnd weiter der Sinckhl nach hinab bis gegen Schwabmihlhäusen, alda gebührt Ihre fürstl. Durchlaucht auf dem Rottenbuchischen Guettern, die sowohl schwabals Bayrhalb der Sinckhl ligen, die hohe obrigkeiten.

Alda weicht das March vom Fluß der Sinckhl vnnnd gegen den schreg Weeg nach hinauf auf Obermeitting, dem herrn Prölath von Rottenbuch gehörig, alda Ihr fürstlich Durchlaucht die hohe Obrigkeit zuestendig.

Von dannen wider dem Schregweeg nach auf Schwabstadi: dem Prölath von Staingaden gehörig, alda Ihr fürstl. Durchlaucht die hohe Obrigkeit haben, vnnnd von dar vngeföhrllich ein Meill weegs neben der Strass hinab bis in einen graben, alda vor Jahrn ein hilzernes Creuz solle gestanden sein, vnnnd weiter gar hinein zu Lech auf Bridriching zu.

In einer Zeit, in der es noch keine Kataster und Gemeindegrenzen gab — das war bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bayern der Fall — spielten Grenzbeschreibungen von Gerichtsbezirken, von Landgerichten und Hofmarken eine große Rolle. Ursprünglich wurde der Grenzverlauf in der Regel mündlich von Amtmann zu Amtmann weitergegeben, aber mit der zunehmenden Schriftlichkeit der Verwaltung setzte auch eine schriftliche Fixierung des Grenzverlaufs ein, vor allem, wenn er strittig war. Dies war beim Landgericht Landsberg bei den sogenannten „Schwäbischen Hofmarken“, das sind die westlich des Lech vor Landsberg gelegenen Dörfer, der Fall. Den jahrhundertealten Streitigkeiten über die Grenze in diesem Gebiet zwischen Bayern und dem Hochstift Augsburg verdanken wir es, daß sich ein Auszug aus der sonst verschollenen Grenzbeschreibung des Landgerichts Landsberg vom Jahre 1606 in zwei Abschriften erhalten hat. Sie sind im dritten Band der im Hauptstaatsarchiv München verwahrten älteren Landsberger Gerichtsliteralien eingebunden (S. 148—150 und 152—154).

Dieser auf den vorhergehenden Seiten abgedruckten Grenzbeschreibung kommt erhöhte Bedeutung zu, als es sich dabei nicht nur um die Grenze des Landgerichts Landsberg, sondern zugleich auch um die bayerische Lan-

desgrenze gegenüber Schwaben handelt. Für den modernen Menschen fällt dabei auf, daß es sich dabei um keine „lineare“ Staatsgrenze gehandelt hat, an der sich zwei Staatsgebiete, Staatsgewalten und zwei Staatsvölker scheiden, wie dies bei den modernen Staatsgrenzen heute der Fall ist. Vielmehr lagen hier noch einzelne Herrschafts- und Hoheitsrechte — hohe und niedere Gerichtsbarkeit — in Gemengelage, das heißt sie konnten für ein und dasselbe Dorf in den Händen von verschiedenen Inhabern sein. Ebenso konnten die Gerichts- und Hoheitsrechte inner und außer der Ettern (Dorfzaun) räumlich abgegrenzt sein. Im Dorfe Hausen bei Wahl bestand zudem noch der Fall, daß die hohe Obrigkeit sogar im jährlichen Turnus zwischen drei Inhabern wechselte.

Eine Reihe von Grenzkorrekturen hat bereits im 17. Jahrhundert mit diesen mittelalterlichen Verhältnissen aufgeräumt. Eine endgültige Grenzberichtigung erfolgte durch einen Vertrag zwischen dem Hochstift Augsburg und dem Kurfürstentum Bayern vom Jahre 1785. Durch die Säkularisierung und Mediatisierung im Jahre 1803 kam das Gebiet des Hochstifts Augsburg zu Bayern. Damit hörte die Landgerichtsgrenze von Landsberg auf, bayerische Landesgrenze zu sein. Einzelne Grenzsteine erinnern noch heute an jene Zeit.

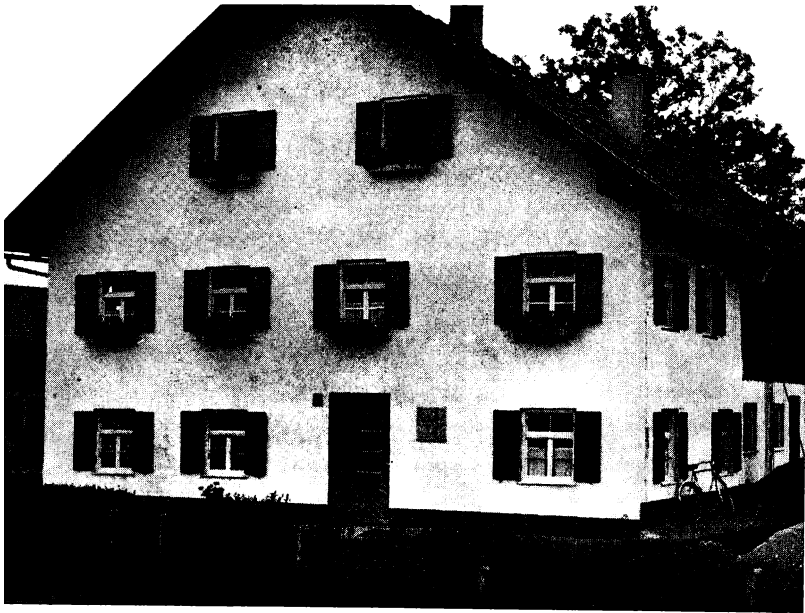
Zum 200. Todestag von Dominikus Zimmermann

Obwohl bereits in der Nr. 1 über die Landsberger Veranstaltungen anläßlich des Gedenkens des 200. Todestages des einstigen Landsberger Baumeisters und Bürgermeisters Dominikus Zimmermann berichtet wurde, seien nochmals alle, der Schriftleitung bekannt gewordenen Veranstaltungen und Veröffentlichungen nachstehend zusammengefaßt. Am 22. September 1966 hielt Bischof Dr.

Stimpfle in der Wieskirche ein Pontifikalamt, anschließend hielt Oberarchivrat. Bez.-Heimatpfleger Dr. S. Hofmann einen kurzen Vortrag über Zimmermann. Ministerialrat Professor Huber, Dießen, zeigte in einem hervorragenden Farblichtbildvortrag das architektonische Können Zimmermanns bei den Heimatforschern in Dießen, während Oberlehrer Hiltenbrand in der Volkshochschule

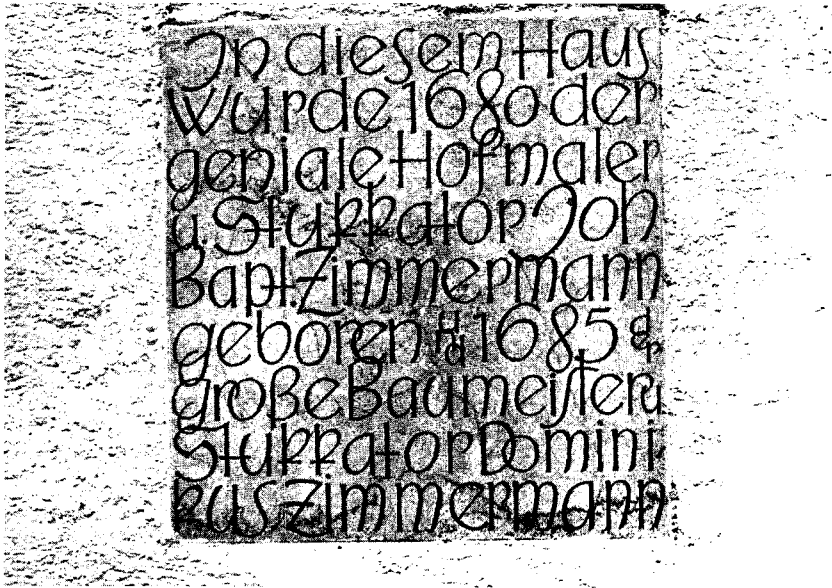
landsberg die Hörer mit den vielge-
 ligen Bauten des großen Meisters
 annt machte. Auch der Fernseh-
 von Redakteur Walter Drexl
 Horst Klotz tat das gleiche. wäh-
 d der Hörfunk eine ausgezeich-
 e Reportage, beginnend in Lands-
 g, endend in Steinhausen zu Ge-
 brachte. Stadt und Historischer
 ein Landsberg veranstalteten im
 dttheater eine eindrucksvolle Ge-
 kfeier, zu der Oberarchivrat Dr.
 mann mit seinem Vortrag und
 von Ministerialrat, Professor Ot-
 tuber. Dießen, zur Verfügung ge-
 lten Dias den großen Rahmen
 . Das Orchester des Dominikus-
 mermann-Gymnasiums spielte
 npositionen zeitgenössischer Mu-
 r. Die gleiche Veranstaltung fand
 folgenden Tage für die Schüler
 Gymnasiums statt. Hier hatte
 lehrer Hillenbrand seine Farb-

dias zur Verfügung gestellt. In der
 Klosterkirche der Dominikanerinne
 die von den Ursulinerinnen erbau-
 wurde und von Dr Hugo Schnell a-
 das letzte Werk von D. Z. (1764-
 1766) erforscht wurde, fand ein Ge-
 denkgottesdienst statt, bei dem die
 Abendklasse der Städtischen Sing-
 schule die Spatzenmesse von Mozart
 zu Gehör brachte. Und in der von
 D. Z. erbauten Johanniskirche fan-
 nach Beendigung der Renovierung
 ein festlicher Gottesdienst statt. Bei
 beiden kirchlichen Feiern würdigt
 Stadtpfarrer Niklas den große
 Künstler Dominikus Zimmermann in
 seiner Ansprache. Der Historisch-
 Verein für Oberbayern gab einen
 Dominikus-Zimmermann-Abend in
 Sitzungssaal des Münchner Rathau-
 ses mit einem Lichtbildervortrag von
 Universitätsprofessor Dr. Norbert
 Lieb. Die Gemeinde Wessobrunn lie-



Geburtshaus von Dominikus Zimmermann.

Das Haus Nr. 4 in der Zimmermannstraße (zum Lias) in Wessobrunn.



*Gedenktafel am Haus Nr. 4 in der Zimmermannstraße in Wessobrunn.
Die Tafel wurde von dem Weilheimer Bildhauer Theodor Jaud ausgeführt*

Der Text kündigt:

In diesem Haus
wurde 1680 der
geniale Hofmaler
und Stukkator Joh.
Bapt. Zimmermann
geboren und 1685 der
große Baumeister und
Stukkator Domini-
cus Zimmermann

s sich nicht nehmen, nachdem Konservator, Kr. Heimatpfleger Wilhelm feu das Geburtshaus von D. Z. entdeckt hatte, an diesem Hause eine Gedenktafel anzubringen. Das Haus, aus Tuffstein gemauert, trägt den Namen zum „Lias“ oder „Liesen“. Das ist die Abkürzung des Vornamens von Elias Zimmermann, dem Vater des Dominikus. Heute präsentiert sich das stattliche Haus mit einem hellen Verputz und schönem Plinthen. Die Straße erhielt den Namen „Zimmermannstraße“.

Am folgenden Tag fand eine Gedenkfeier statt, in der wieder Oberarchivar Dr. Hofmann über D. Z. seinen Vortrag hielt. Nicht vergessen sei die Presse. Das „Landsberger Tagblatt“ brachte zahlreiche Artikel und größere Berichte über die örtlichen Veranstaltungen. Beiträge, meist illustriert, brachten, soweit der Schriftleitung bekannt „Lech-Altmerain“ Nr. 1/1967, „Altbayerische Heimatpost“ Nr. 49/1966, „Baden Württemberg“ Heft 10/1965 und Heft 6/1966. „Weilheimer Tagblatt“ Nr.

In memoriam

Die Weiterführung der Beilage „Landsberger Geschichtsblätter“ darf nicht erfolgen ohne eines Mannes zu gedenken, der viele Jahre hindurch gerade diese Drucklegung mit besonderer Hingabe betreute und selbst mit Beiträgen bereicherte. In der Nacht vom 28. auf 29. April 1968 starb in Landsberg a. Lech der Redakteur i. R. Paul Winkelmeyer, kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres. Neben seiner beruflichen Tätigkeit und trotz starker Inanspruchnahme durch viele öffentliche Ämter hat der Verstorbene gerade die Pflege des Heimatlich-Historischen als seine besondere Domäne angesehen und viel Zeit, Sorge und Liebe dafür aufgebracht. Seit dem 28. November 1949 leitete

er als erster Vorsitzender bis zu seinem Tod den Historischen Verein Landsberg. Die Stadt berief ihn zum Archivar ihrer Sammlungen, außerdem fiel ihm das Amt des Heimatpflegers für Stadt und Kreis zu. Jederzeit nahm er alle Belange historischer Forschung — soweit er dazu beitragen konnte — die Bewahrung von Gebäuden und Denkmälern mit geschichtlicher Bedeutung, von Funden und Erinnerungsstücken an die Vergangenheit, verantwortungsvoll wahr. So mancher Doktorand in Geschichte oder Kunstgeschichte fand durch ihn Zugang zu wertvollen, begehrten Unterlagen. Weit über seinen Tod hinaus werden seine eigenen Aufzeichnungen und Veröffentlichungen eine Fundgrube darstellen und damit auch seinen Namen dem Gedächtnis erhalten. -tl-

300/1966, „Augsburger Allgemeine“ Nr. 261/1966, „Schongauer Nachrichten“ vom 19. 11. 1966 und 10. 11. 1966, „Bayern Kurier“ Nr. 26/1966, sowie der 88. Jahresbericht 1966 des Dominikus-Zimmermann-Gymnasiums mit dem Zimmermann-Vortrag von Dr. H. Schindler und „Das Münster“ mit Beiträgen von Dr. N. Lieb und

Dr. Hugo Schnell. (190 Jahrg., Heft 11/12 1966).

Würdig wurde des 200. Todestages von Dominikus Zimmermann gedacht, dessen Werke zu dem Schönsten zählen, was an kirchlichen Bauten geboten werden kann.

Winkelmayer

Amtmann schlug mit der Rute

Merkwürdige Gerichtsfälle aus Windach

Von H. Winterholler

Gar vielfältig waren die Gründe zu einer gerichtlichen Bestrafung vor 300 Jahren. Holzdiebstahl, Rauferei, Wildern, Sonntagsschändung durch Verrichtung knechtlicher Arbeiten, Gotteslästerung, Versäumnis des Sonntagsgottesdienstes, Rückstand im Zehet, unerlaubte Schlachtung, Faulheit — „in den Tag geguckt“, etc. Hier seien nur einige merkwürdige Gerichtsfälle verzeichnet, wie sie Pfarrer Narziss Baader aus einigen „Straff-Buechelin“ des Patrimonialgerichtes Unterwindach aus den Jahren 1650—1657, die sich im Schloßarchiv befanden, abgeschrieben hat.

„Paulus Egenrieder, Wirth, Georg Michl, Wolf Wicke, Thoma Brobst und Christoph Wörl, alle von Ob, Mit. u. Underwindach, seindt am hohen Fest der hl. Drey Khönig jeder umbs Lohn mit einem Wagen Salz gefahren und selben Tags kheinen Gottesdienst beygewohnt, hierdurch sie groß Ergernuß (= Aergernis) geben, daherr jeder neben einem Ernstlichen Verweis punctieret worde pro 1 sdl.“

„Hans Schampper, Paur v. Windach, ist um willen Er nacher Landsperg gefahren und sich bey der gnedigen Herrschaft nit abgemelt, gestrafft worden. 1 sdl.“

„Maria, Andre Gebharts Peckhens zu Windach weib hat Hanessen Mosenweiser von Ramsbach ein Maul-

tasche geben. Entgegen Er Ir mit der Plossen wär ein Strauch (Streich) doch ohne Schaden über den Khopf geben, ist sy abgewandelt 16 kr. 1 hl. und Er 1 fl. 8 kr. 4 hl.“

„Maria Wörlein und Margaretha Sturmen beede von Windach haben mit einander geraufft deßwegen sie in die Geigen contemniert und noch jede abgestrafft per 2 sdl. thuct 24 kr. 2 hl.“

„Michl Metsch v. Ercsing, der auf güettlich Zusprechen von der außgestoßenen Injurien (Beleidigungen), weil der Hanß Sedmayr ein Schelmen und Dieb geheißn, nit weichen noch abbitten will, ist in die Eisen geschlagen und noch darzue, wegen seiner beschwerlichen truzigen Halsstarrigkeit abgewandelt p. 5 Pfd (zahlt sein weib 2 fl. umb den Ueberrest ist er mit Eisen abgießt worden uf 8 Tag).“

1 Pfundt = 1 fl. 8 kr. 4 hl.

Bier aus Greiffenberg

„Thomas Probst, Söldner iß umb willen Er ohne consens der genädigen Hofmarrchs Herrschaft seinen Sohn Caspar die Hochzeit in seinem Hauß außgehalten und das Bier von Greiffenberg heraufgebracht, hierdurch den Hofmarchs Würth allhie sein gewerb und Nahrung gespärrt

wurde. ungerecht seiner Entschuldigung, daß sein Sohn daß Pier vom Würth in Greiffenberg geschenkt worden, gestrafft per 4 sdl.“

„Paulus Egenrieder, Würth von Windach, Michael Morenweiser, Metzger und Mathias Höfmayr, Jäger, seindt nechst verwichenen Pfünztag bei gehabter Zech aneinander khommen. Der Würth umbewillen Er Gott gelestert haben solle, ungeacht seiner Entschuldigung, daß er bezechet gewesen, und Ihme dahero unwissent sey, nichtsdestoweniger gestrafft worden.“

„Hans Schamperr Paur allhie ist umb willen sein weib vor der Zeit und ohne Erlaubnis wildes ops (Obst) eingetragen, gewandelt per 1 sdl. — Wolf Wickher desgleichen Verbröchens halber: 1 sdl.“

„Der Metzger von Windach hat auf Eresinger Kirchweyh einen Farren oder Stier, ohne geschätzt, geschlachtet und daß Pfundt p. 4 kr. 1 hl. ohne ainiche Beywiessung der Obrigkeit außgewogen und hat solchen Stier oder Farren sainer aigen Bekhantnuß (= Bekenntnis) nach zwei Centner gewogen, und weiln der Satz oder churfürstl. Mandat mehrers nit alß per Pfundt 2 kr. 1 hl. vermag, und also jedes Pfundt um 2 kr. zuviel außgewogen, alß ist er umb den Ueberrest abgewandelt von jedem Pfundt 2 kr. = 6 fl. 40 kr.“

„Der Metzger und Jäger, umb daß sie so spat in der Nacht seinen solchen Lermen im Würthshauß angefangen und durch Ihr stettiges Schreyen der gnedigen Herrschaft im Schloß Ungelegenheit gemacht, gestrafft jeder per 2 sdl.“

„Straff für Feuersgefahr: Georg Khlozen weib hat in Besichtigung Feurstätt einen Flax für den warmen Ofen gehengt und abdörren wollen, so ihr aber gleich verwehrt und dryber gestrafft worden.“

„Gotslästerung Straff mit Gefekhnuß (= Gefängnis): Matheis, des Widenpaurn zu Eresing Sohn noch ledigen Standts hat sich dortten vor Weihnachten im Würthshauß

alda etwas bezechet gemacht und trunken worden in deme zorniger Weise gotgelästert und geflüecht, doch sonsten niemanden was leidt gethan, daher er zwei tag mit Wasser und Prot in der kweich abgießt.“

„Straff wegen Leichtfertigkeit: Hannß Zecher, gewester Pauhof khnecht allhie, des Mairiz Sohn von Machelberg, und Walburg geweste Diern, des Mang Rauchen Tochter von Endrching, haben sich vor ordentlicher Priesterlicher Zusammengab und Einsegnung leichtfertigt vergessen und ein Khindt erworben, sich alßdann nacher besagtem Endrching in Diensten begeben, seindt beede gestrafft für Gelt und Fenkhnus (= Gefängnis). 5 Pfundt.“

„Wolf Wichher und Simon Khäpfinger beede Söldner allhie seindt umb willen Sie verwichenen Sonntag 8 Tag den heil. Gottesdienst verabsäumt, indem sie eben daß man zusammenleitet, auf den Markt nacher Wolferzhausen und nit in die Khürchen gangen, andern zum exempel jeder gestrafft worden per 2 sdl.“

„Hans Schamper ist umb willen Er der gndg. Herrschaft den Weixl Zehent nit völlig geben gestrafft worden per 4 sdl.“

„Hans Vogt, des Balthasar Vogten Sohn wurde von Khäpfingers Eheweib ain Schnittling Pueb geheißten, wornach Er sie ain Hex und Unholdt gescholten. Die Khäpfingerin als Anfängerin in die Geig selbige in der Hofmarch herumb zu fűhren gestrafft. Er aber wegen seiner Bezeichnung gestrafft worden per 2 sdl.“

„Johannes, deß Caspar Hetten Söldners zu Eresing Söhnli bei 10 Jahren Alters hat sowohl an St. Sylvestertag alß negsten Sambstag darauf als er diese beede Täg von seinen Eltern in die Undermühl allhie zu Windach geschickt worden, zu seiner anheimbs khunft gegen seine Eltern und andere benachbarte ausschwäziert, wie daß der Undermüller under seiner Saagmühl einen Schaz gegraben und als Er Pueb von der Mahlmühl ungefähr hinauskhommen,

habe inne der Millner mit einem Steckhen hinwecks gejagt, nichts destoweniger habe der Pueb gesehen, daß man ein Säckhl mit gelt gefundten und willen selbiges alles zerfault und zerbrochen gewesen, habe der Millner umb ein Kherle (= Korb) der Weidling geschickht und daß gelt hereingeklaubt und sey ein halbes Kherle voll gelbes gelt darunder auch 3 große weiße silberne Stückh gewesen, und alß der Millner dieses gelt in sein Hauß getragen, habe Er sain paar Handtschuech umb willen Er Pueb solches nit sehen soll, darüber gedeckht, welche diese seine Aussag der Pueb an heut dato auf gerichtl. examinieren vor der gnedig Herrschaft und mir Richtern also widerholt und bestandten, auch daß orth, wo der Schaz gelegen sein solle fürzeit und etliche Persohnen angeben, so mit und bei gewesen sein

sollen und hierumben die beste Wissenschaft haben würden. Alß man nun vermehlte Persohnen für Gericht erfordert und auch diese deß Puebens gethane aussag starkh examiniert auch bei andern benachbarten erfahrung eingeholt, hat sich des glatte Widerspiel und soviel befunden, daß der Pueb gegen etlichen diß und gegen etliche jenes außgesagt und also nie auf kheiner Redt geblieben, und so ein strafflich unerzogenes Khindt ist, so weder umb Vatter und Muetter noch niemandts andern nichts geben thuet und dergleichen Lug und ungelegenheit schon öfters practizieret hat. Alß ist er zu einer gewahrung und anderen zum exempel durch den Amtmann auf 3mal mit einer Ruetten starkh gehauen und hernach zu mehrer Schandt und Spott in das Narrenheißl gelegt worden.“

Der Wandel im Dorfgefüge

*Kleinbauernrtum und Handwerk in den Landkreisen
Landsberg und Dachau*

Von Dr. Pankraz Fried

Was allgemein über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößenstruktur Bayerns im 19. Jahrhundert gesagt werden kann, das gilt im besonderen Maße für die Verhältnisse unseres Untersuchungsraumes: das historisch gewachsene Betriebs- und Sozialgefüge des 18. Jahrhunderts hat sich trotz der mannigfachen staatlichen, agrarwissenschaftlichen und sonstigen Einwirkungen im 19. Jahrhundert, von einer begrenzten Zahl von örtlichen Sonderentwicklungen abgesehen, in seiner Substanz kaum verändert. Noch 1949 sind im Landkreis Dachau ca. 60% der landwirtschaftlichen Betriebe Kleinanwesen unter 10 ha. Im benachbarten Landkreis Landsberg beträgt ihr prozentualer Anteil sogar noch 68%. Das Betriebsgrößengefüge

hat sich also in den zwei Jahrhunderten von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur wenig verschoben. Diese Feststellung soll aber keinesfalls den Eindruck erwecken, als ob die landwirtschaftliche Betriebs- und Sozialstruktur im 19. Jahrhundert überhaupt keinen Veränderungen unterworfen gewesen wäre: diese aufzuzeigen wird gerade der Inhalt der folgenden Darlegungen sein. Es soll damit nur von vorne herein der Gefahr vorgebeugt werden, daß diese infolge der isolierten Darstellung unterschätzt und verabsolutiert werden.

Im Anschluß an unsere vorausgegangenen Untersuchungen des 18. Jahrhunderts können wir feststellen, daß sich die Ansiedlung neuer Kleinanwesen im 19. Jahrhundert zunächst

noc.) kontinuierlich fortsetzt. So vermehrte sich die Zahl der landwirtschaftlichen Anwesen im Gebiet des heutigen Landkreises Dachau zwischen 1760 und 1949 um knapp 300, wobei zu berücksichtigen ist, daß 1949 die Nebenerwerbsbetriebe unter 1,5 Tagwerk nicht mitgezählt sind, während für 1760 in die Statistik auch die ca. 200 „Leerhäusl“, deren Inhaber Tagwerker waren, sowie die Gewerbebetriebe, die steuerlich gleichfalls mit dem Hoffluß erfaßt wurden, in die Statistik miteinbezogen sind. Die tatsächliche Zunahme der Anwesen dürfte also höher als 300 liegen. Das gleiche Bild ergibt sich auch für den Raum des heutigen Landkreises Landsberg. Hier ist nach der Statistik die Zahl der Anwesen (= im wesentlichen Zahl der Wohngebäude) von ca. 3250 im Jahre 1760 (ohne den alten Markt Dießen) um ca. 350 auf 3700 landwirtschaftliche Anwesen (mit einer Betriebsgröße über 0,5 ha) angestiegen. Auch hier dürfte die tatsächliche Zunahme höher liegen, weil in die Zahl von 1760 ca. 300 Leerhäusl und alle Gewerbebetriebe einbezogen sind. Ortsgeschichtliche Einzeluntersuchungen zeigen, daß die Entstehung neuer landwirtschaftlicher Kleinanwesen vor allem auf die größeren Dörfer konzentriert war und in den Jahrzehnten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts stark gewesen sein muß.

Ogleich es einer Auswertung sämtlicher seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts vorliegenden Statistiken bedürfte, um zu einem exakten Ergebnis zu gelangen, so glauben wir doch mit den Vergleichsziffern von 1760 und 1949 feststellen zu können, daß die in den Jahrhunderten feststellbare Neuansiedlung landwirtschaftlicher Kleinanwesen sich im allgemeinen noch bis Ende des 19. Jahrhunderts fortgesetzt und so noch ein letztes Mal dazu beigetragen hat, die Zahl der kleinbäuerlichen Anwesen in unseren Dörfern zu vermehren. Durch diese Ansässigmachung neuer Kleinlandwirte, die durch die strenge bayerische Heimatrechtsgesetzgebung auch im 19. Jahrhundert

alles andere als leicht war, konnte natürlich der seit Beginn dieses Jahrhunderts durch die verminderte Kindersterblichkeit und die verbesserten hygienischen Verhältnisse auch auf dem Lande einsetzende Bevölkerungsüberschuß nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten vom Lande selbst aufgenommen werden. Infolgedessen setzen auch aus unserem Raume bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Auswanderungen ein, bis gegen Ende des Jahrhunderts der größte Teil des ländlichen Bevölkerungsüberschusses regelmäßig an die Stadt abgegeben wird, so daß die Zahl der Bevölkerung auf den reinen Bauerndörfern seit Beginn unseres Jahrhunderts bis 1945 erstaunlich konstant bleibt.

Die soziale Lage

Was die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Lage des Kleinbauernums im 19. Jahrhundert betrifft, so haben wir von der Feststellung auszugehen, daß diese zu Beginn des 19. Jahrhunderts für die unterste ländliche Schicht ungemein hart und drückend gewesen sein muß. Wenn Hazzi für das Gericht Landsberg im Jahre 1802 feststellt, „sieben Achtel Unthertanen können sicher unter die Bettler gezählt werden“, so ist damit die soziale Lage des ländlichen Kleinbauernums um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert drastisch gekennzeichnet, wenn gleich dieses Urteil des aufgeklärten Staatsbeamten nicht ganz frei von sozialkritischer Uebertreibung ist. Das 19. Jahrhundert brachte demgegenüber in mancher Hinsicht eine Verbesserung der Lage des Kleinbauernums. An erster Stelle sind die Auswirkungen der Aufhebung der Grundherrschaft, die endgültig 1848 erfolgt ist, zu nennen. Der damit ermöglichte freie landwirtschaftliche Grundstücksverkehr gab den Söldnern und Kleinhäuslern, die schon zu Beginn des Jahrhunderts durch die staatlich verfügte Aufteilung der Gemeindegüter ihren Besitz durch das eine oder andere Tagwerk ver-

größern konnten, die Chance, ihre Betriebsgröße durch Landzukauf zu verbessern. Diese Gelegenheit dürfte im 19. Jahrhundert bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sicher von einer größeren Zahl ehemaliger Söldner genützt worden sein.

Einen günstigen Einfluß auf die wirtschaftliche Lage des Kleinbauern wird sodann vor allem die Einführung des Kartoffelanbaues ausgeübt haben, der sich für unseren Raum um 1800 schon nachweisen läßt und sich in der Folgezeit allerdings nur sehr zögernd durchsetzte. Seit der Mitte des Jahrhunderts bestand die Möglichkeit, durch Klee- und Hackfruchtanbau sowie durch die Verwendung von Kunstdünger die Bodenenerträge allgemein zu intensivieren und zu steigern, nachdem zuvor die Verwendung von Stalldünger schon ertragssteigernd gewirkt hatte. Inwieweit die Söldner und Kleinbauern aus all diesen Neuerungen einen Vorteil ziehen konnten, läßt sich exakt nur durch Einzeluntersuchungen zeigen. Dem Arbeits- und Strebsamen wird es sicherlich möglich gewesen sein, seine wirtschaftliche Lage zu verbessern und damit sich aus der oft totalen Abhängigkeit vom Hofbauern zu lösen, obgleich bis ins 20. Jahrhundert hinein die Arbeit beim „Bauern“ für den Kleinbauern ein erwünschter Nebenverdienst blieb und er froh war, wenn dieser seine Kinder möglichst früh als Ehalten in sein Gesinde aufnahm. Daß die ländliche Schicht sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts im Vergleich zum 18. Jahrhundert in ihrer Gesamtheit etwas besser stellte, scheint auch durch den Umstand bestätigt zu werden, daß nun die Bezeichnung „Söldner“ außer Gebrauch kommt und dafür nur noch der Ausdruck „Gütler“ verwendet wird.

Die Auswirkungen der Bevölkerungszunahme seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert brachten zweifellos auch den dörflichen Handwerkern eine gewisse Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, indem der Absatz ihrer Erzeugnisse und die handwerklichen Bedürfnisse sich erwei-

terten. Man wird auch annehmen dürfen, daß sich die Zahl der dörflichen Handwerker seit dem beginnenden 19. Jahrhundert durch die etappenweise Entstehung der Gewerbefreiheit, auf das Ganze gesehen etwas vermehrte, wenngleich in den adeligen und klösterlichen „Herrschaftsdörfern“ durch Säkularisation und Grundentlastung eine Verminderung wenn nicht sogar ein gänzlicher Schwund des Handwerks eintrat. Der Handwerker besaß in den meisten Fällen neben seinem Häusl ein landwirtschaftliches Kleinanwesen, dessen Größe sich von einigen 100 qm Gartengrund bis zu einem Dutzend Tagwerk Grund und noch mehr belaufen konnte. Für das 19. Jahrhundert bedürfte es der Einzeluntersuchung, ob sich die Inhaber dieser Handwerkersölden mehr auf die Ausübung ihres Handwerks oder — was wahrscheinlicher ist — auf die Intensivierung u. Erweiterung ihrer Kleinlandwirtschaft verlegt haben.

Das Handwerk war die erste dörfliche Schicht, die die Auswirkungen der Industrialisierung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu verspüren bekam, auch wenn die „Handwerkerfrage“ in erster Linie in den Städten akut wurde. Handwerksberufe wie Weber und Loderer mußten auf dem Lande als erste der industriellen Konkurrenz weichen. Doch war es für das ländliche Handwerk leichter, den negativen Auswirkungen standzuhalten, da der Verbund mit einer Kleinlandwirtschaft ein gewisses Existenzminimum garantierte. Es wäre aber eine interessante Aufgabe zu untersuchen, ob es nicht Handwerker waren, die als erste Schicht vom Land in die Fabriken der Städte abwanderten, denen dann im verstärkten Maße um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die nachgeborenen Kinder der Kleinlandwirte nachfolgten. Allgemein kann aber wohl gesagt werden, daß das dörfliche Handwerk, von einigen Umschichtungen in den Einzelberufen abgesehen, sich bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg gut behauptete.

Agrarpolitische Probleme

Heinrich Wilhelm Riehl, der große Volkskundler in München, hat vor mehr als 100 Jahren folgende Sätze geschrieben: „Man hat die Frage aufgeworfen, wie lange wohl die landwirtschaftlichen Voraussetzungen der Art bleiben würden, daß ein Stand der kleinen Grundbesitzer, der von uns geschilderte Bauernstand möglich sey? Denn das Unvollkommene, Mühselige und wenig Ausgiebige der Bewirtschaftungsmethode, wie sie von der ungeheuren Mehrzahl der kleinen Bauern jetzt noch im Geiste des rohen Empirismus betrieben wird, muß doch bei den riesigen Fortschritten der Agriculturchemie, des rationellen Landbaues, und bei dem, zu der immer noch oberflächlichen Ausnützung des Bodens bald in keinem richtigen Verhältnisse mehr stehenden Wachstume der Bevölkerung, über kurz oder lang einem gleichsam fabrikmäßigen, ins Große gearbeiteten Landbau weichen, der alsdann den kleinen Bauernstand in derselben Weise trocken gelegt hat. Daß diese Eventualität einmal eintreten muß, bezweifeln wir durchaus nicht, überlassen aber die Erörterung der weiteren Folgen getrost unseren Urenkeln, falls dieselben finden sollten, daß die Frage bis dahin eine ‚brennende‘ geworden ist“.

Was Riehl hier scherisch vorausgesagt hat, ist tatsächlich den „Urenkeln“ zu einem „brennenden“ Problem geworden.

Durch die Volltechnisierung der Landwirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg und die verstärkte Industrialisierung wird nämlich das landwirtschaftliche Betriebsgrößengefüge wie überhaupt die gesamte Struktur unserer Dörfer von Grund auf verändert. Das alte Dorfhandwerk, das sich bis dahin in seinem Bestand noch ziemlich erhalten hatte, ist im Aussterben begriffen. Geht sein Untergang mehr oder weniger geräuschlos vor sich, so wird die Krise, in der die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe durch die Technisierung der Land-

wirtschaft geraten sind, immer mehr zu einem agrarpolitischen Problem. Denn dem größeren Teil der Kleinbauern war es bis 1950 nicht möglich gewesen, durch Landzukauf oder Arrondierung ihre Betriebe bis zur 10 ha-Größe, die heute ein technisierter Betrieb als Mindestgröße zu erfordern scheint, aufzustocken. Das „aristokratische“ Dorfgefüge des 18. Jahrhunderts — damals gemildert durch die gemeinsame Grunduntertänigkeit von „Bauern“ und Söhlern — hatte sich im freien Spiel der aus der Grundherrschaft entlassenen bäuerlichen Wirtschaftskräfte nicht aufgelöst, sondern es konservierte sich zäh bis zum heutigen Tage, trotz Hofzertrümmerungen, bei denen aber meist nur die finanzkräftigeren „Bauern“ beim Landkauf zum Zuge kamen. Und in den Dörfern, in denen vor der Grundentlastung das kleinbäuerliche Element bestimmend und vorherrschend gewesen war, kam es später kaum zu einer Zusammenlegung zu größeren Betriebseinheiten, so daß auch hier das historische Dorfgefüge des 18. Jahrhunderts im Grunde sich bis in die jüngste Zeit hinein erhalten hat. Seit der Mitte unseres Jahrhunderts sind aber die Kräfte der Technisierung und Industrialisierung am Werke, diese alte, historisch gewachsene Struktur der Dörfer innerhalb einiger Jahrzehnte in einem noch nie dagewesenen Ausmaß umzuformen. Dieser Umschichtungsprozeß ist vor allem auch durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Kleinanwesen gekennzeichnet, der sich bis jetzt noch auf die Betriebe unter 10 ha beschränkt. Lassen wir die Zahlen sprechen, um den ganzen Umfang dieses Vorganges begreifen zu können.

Nach der Statistik hat die Zahl der landwirtschaftlichen Anwesen in der Größe von 0,5—10,0 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche in Bayern zwischen 1949 und 1964 um 86 380 abgenommen, während die Zahl der Anwesen in der Größenklasse zwischen 10 und 20 ha nur um 11 173 zu-

genommen hat. Wenn man annimmt, daß es sich bei letzteren um aufgestockte Anwesen mit einer ehemaligen Betriebsgröße unter 10 ha handelt, so haben wir es mit einem Schwund von ca. 75 000 Kleinanwesen unter 10 ha in den 15 Jahren zwischen 1949 und 1964 zu tun!

Am stärksten sind davon natürlich die Gebiete des fränkischen Kleinbauerntums betroffen, in denen eine landwirtschaftliche Betriebsgröße unter 10 ha die Regel ist. Aber auch das Kleinbauerntum im oberbayerischen Raume blieb davon nicht unberührt. Im Landkreis Dachau ist die Zahl der 1710 Anwesen unter 10 ha, die 59% sämtlicher Anwesen ausmacht, von 1949 bis 1960 um 229 Anwesen zurückgegangen, das sind 12% der Anwesen unter 10 ha. Im Landkreis Landsberg, wo sich der Prozentsatz der Kleinanwesen unter 10 ha 1949 auf 68% aller landwirtschaftlichen Betriebe belief, hat sich die Zahl der Anwesen von 1949—1964 um ca. 300 landwirtschaftliche Kleinanwesen verringert, das sind ca. 10% der Gesamtzahl (3300) und 13% der Anwesen unter 10 ha.

Die Entwicklungstendenz, die sich aus diesem Zahlenmaterial erkennen läßt, ist eindeutig: seit der Mitte unseres Jahrhunderts ist die bäuerlich-agrarische Neusiedlung nicht nur nicht zum Stillstand gekommen, sondern in einem allgemeinen Rückgang begriffen, von dem die einzelnen Räume bis jetzt je nach ihrer betriebsstrukturellen Verfassung mehr oder weniger stark betroffen sind.

Wandel im Dorfgefüge

Dieser Rückgang der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe, über den hier im einzelnen nicht weiter gehandelt werden kann, trägt mit dazu bei, daß sich das innere Gefüge unserer Dörfer immer tiefgreifender verändert. Das alte „bäuerlich-handwerkliche“ Dorf wandelt sich entweder zum „reinen Bauerndorf“ in den rückständigen, industriell unerschlossenen und

verkehrsungünstigen Räumen oder aber zum „Arbeiter-Bauerndorf“ um, unter denen in Zukunft sogenannte „Mittelpunktdörfer“ zentrale kulturelle und administrative Funktionen ausüben werden. Der Schwund landwirtschaftlicher Kleinbetriebe geht in diesem Falle Hand in Hand mit einer Neuansiedlung von Arbeiterwohnhäusern und kleinindustriellen Betrieben.

Angesichts des heutigen Rückganges der landwirtschaftlichen Kleinanwesen könnte man von einer „Fehlentwicklung“ auf dem Agrarsektor in früheren Jahrhunderten sprechen, die durch einen „Gesund-schrumpungsprozeß“ der Landwirtschaft „korrigiert“ werden müsse. Diesem einseitig rationalistischen Urteil ist jedoch von historischer Seite entgegenzuhalten, daß die landwirtschaftlichen Kleinanwesen als Erbe einer eingepprägten Gesellschafts- und Agrarentwicklung in früheren Jahrhunderten bis in die Gegenwart herein vielen Menschen und Familien eine selbständige Existenzgrundlage gewesen sind. In vielen Fällen sind sie auch die Keimzellen für unsere heutigen landwirtschaftlichen Mittelbetriebe zwischen 10 und 20 ha gewesen, die sich als technisierte Familienbetriebe in ihrer Wirtschaftlichkeit bis jetzt noch durchaus bewähren. Die landwirtschaftliche Kleinsiedlung der vergangenen Jahrhunderte hat also dazu beigetragen, eine breite Schicht mittlerer Betriebsgrößen entstehen zu lassen. Diese Funktion könnte sicher eine größere Anzahl von landwirtschaftlichen Kleinanwesen auch heute noch erfüllen, wenn bei ihren Besitzern der Wille, Bauer zu bleiben noch stark ist und wenn es ihnen vor allem günstige, vom Staat beförderte Umstände erlauben, durch Landzu-kauf die 10-ha-Betriebsgröße zu erreichen. Daß eine derartige Tendenz tatsächlich vorhanden ist zeigt, deutlich die Statistik: die Zahl der Anwesen in der Größenordnung zwischen 10 und 20 ha hat, wie schon gezeigt, zwischen 1949 und 1964 in Bayern um 11 173 zugenommen.



WENN SIE... *Ihre wertvolle, persönliche Kleidung nicht irgendwo im Gewühl und Gedränge kaufen wollen, sondern es vorziehen Ihre Wahl in ruhiger, gepflegter Atmosphäre zu treffen, dann kommen Sie doch zu uns. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!*

... daß wir Sie ehrlich und gewissenhaft beraten, erscheint uns als selbstverständliche Pflicht!

BEKLEIDUNGSHAUS

Hecht

IN LANDSBERG

**Gewinn und Sicherheit -
prämienbegünstigt
sparen**



ers, Neustadt, Parkstrasse 34

Nr.	Auszahlung	Einzahlung	
Leistung nach Verm.-Bild.-Ges.	*** *26,00	***	
Prämie für 1967	*** *132,00	***	
Leistung nach Verm.-Bild.-Ges.	*** *26,00	***	
Leistung nach		***	

Wenn's um Geld geht

**Stadt- und Kreissparkasse
Landsberg-Dießen**

Hauptstelle Landsberg a. Lech
Zweigstellen in Landsberg-West, Dießen, Schondorf,
Utting, Kaufering, Prittriching, Issing und Finning

Bauen ohne Bausparvertrag ist teuer.

Weil Sie auf viel Geld verzichten. Auf die Bausparprämien. Auf den Gewinn der 624-Mark-Anlage. Auf Zinsen. Und auf unser Baudarlehen. Das Sie kaum zinsgünstiger bekommen. Fragen Sie die Sparkasse oder unseren Bezirksleiter.

WILLY STECK

LANDSBERG · Ludwigstr. 173 · Tel. 27 00
täglich vormittags - auch samstags

**Reihenhäuser
Eigentumswohnungen
Wohnbaufinanzierung**

Landes 
Bausparkasse

Wir sind die Bausparkasse der Sparkassen

M. Doll

Landsberg/Lech

Vordere Mühlgasse 186

Telefon 22 06

Schreibwaren, Bürobedarf

Handlung Georg Verza

Inhaber: A. Suppmann OHG

891 Landsberg

Hauptplatz 10, Telefon 21 85

SEIT 1900



AM HAUPTPLATZ

*Die solide Entwicklung
unseres Textilfachgeschäftes
danken wir dem
langjährigen Vertrauen
unserer vielen Kunden.*

*Es wird auch in Zukunft unser
Bestreben sein, für Sie das
HAUS IHRES VERTRAUENS
zu bleiben.*

BAYER

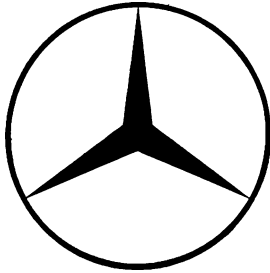
Gegr. 1899

Inh.: Rupert Bayer

Am Hauptplatz

Holz- Spiel- Haushaltwaren und Schirme

891 LANDSBERG A. LECH



WALTER GEYER

Vertreter der Daimler-Benz AG.

Landsberg a. Lech · Breslauer Straße 40 · Tel. 25 45

Ihre Heimtextilien

aus dem Haus der guten Aussteuer

Seit 1889

Betten-Tauscher

Landsberg a. Lech · Vorderanger 185 · Telefon 551



891 Landsberg · Museumstr. 12 · Ruf 27 15

Grundstücksbeschaffung

Finanzierung

Schlüsselfertiger Wohnungsbau

Ihr Fachgeschäft für günstigen Einkauf



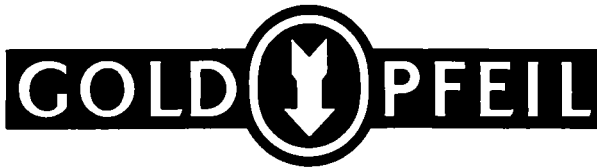
GARDINEN

TEPPICHE

O. Sporer

Parfümerie ✦ Lederwaren

Kosmetik ✦ Reisegepäck



Landsberg a. Lech · Herkomerstr. 89 · Tel. 2087

Peter Schmid

ELEKTRO-FACHGESCHÄFT

891 Landsberg a. Lech

SCHLOSSERGASSE 349 · TELEFON 2293

Elektro-Installation

Beleuchtungskörper

Elektro-Geräte

Radio · Fernsehen

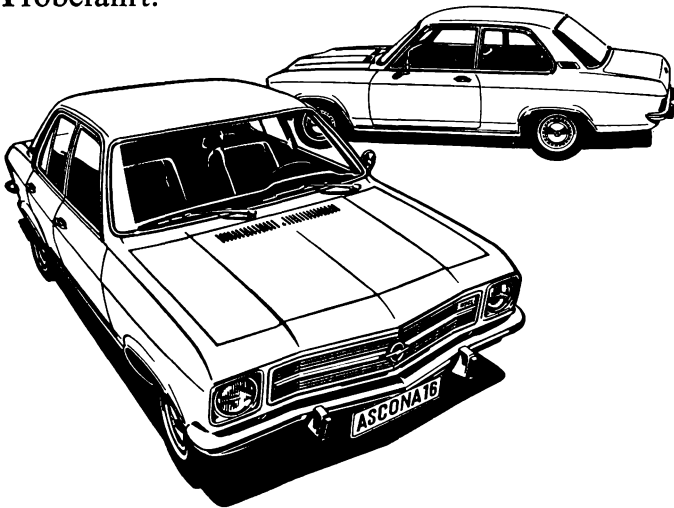
Eigene Werkstätte

Die neue Ascona-Klasse.

Außenseiter in Leistung und Komfort.

Komfortabel für die ganze Familie – und
immer vorne – Ascona 16 und Ascona Voyage.
Familien-getestet.

Prüfen Sie den Ascona 16 selbst auf einer
Probefahrt.



AUGUST POPP KG.

Auto-
Großhandel

LANDSBERG · Tel. 2288

BUCHLOE · Tel. 588

FRANZ WEISHAUPT

Kunstmühle

LANDSBERG A. LECH
Telefon 2329

Herstellung und Verkauf
von Weizen- und Roggenmehl,
Futtermehl und Kleie.
Futterartikel für Vieh-, Schweine-,
Kleintierzucht und Forellen

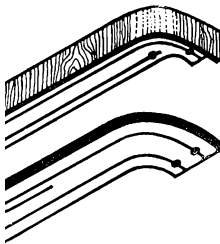


W. RENNER GMBH

Landsberg a. Lech
Galgenweg 2, Breslauer Straße
Telefon 554

ISOTEX-

Isolierbaustoffe
Fliesen · Mosaik
Gartenwegplatten
Mülltonnenboxen
Mealit-Stallfenster
Stahltüren
Stahlfenster
Stahlzargen
Baustahlgewebe
und Baustahl
Bauzubehör
HEBEL-Gasbeton



Gardinenleisten · Vorhänge
(auch Anfertigung) · Teppiche und
Teppichböden · Luxaflex-Jalousetten

Unverbindliche Beratung · Eigener Montagedienst

RICHARD NISTLER

Groß- und Einzelhandel

LANDSBERG-KAUFERING · Hinterer Anger 342
Telefon Landsberg 2412 · Telefon Kaufering 7253

SEIT GENERATIONEN

das heimische Geldinstitut für jedermann



Helmer & Richter

LANDSBERG · HOLZHAUSER STRASSE · TELEFON 20 74

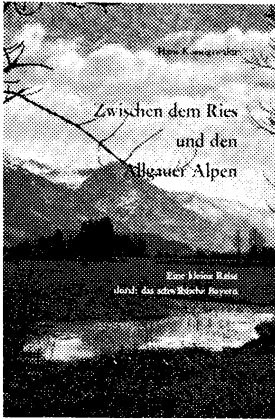
Die Spezialwerkstätte

Zum eigenen
Vorteil
Vertrauen Sie
BOSCH



VERGASERDIENST

BOSCH-geschultes Personal, hochentwickelte Prüfstände und ein reichhaltiges Ersatzteillager garantieren für rasche Instandsetzung.



Kulturgeschichte Heimatgeschichte

HANS KOENIGSWALDT

ZWISCHEN DEM RIES UND DEN ALLGÄUER ALPEN

Eine kleine Reise durch das schwäbische Bayern.

170 Seiten – 25 ganzseitige Illustrationen
auf Kunstdruckpapier – cellophanierter Ge-
schenband – DM 9,80

„Wohl selten kann man ein Büchlein als so gut gelungen bezeichnen, wie Koenigswaldts Wegweiser. Gut fundiert führt der Verfasser den Leser in flüssiger und gewandter Sprache durch das bayerische Schwabenland . . . Das vorliegende Werk will dem am schwäbischen Bayern Interessierten ein Andenken sein. Es will mahnen, erinnern und jenen, die diese Landschaft noch nicht kennen, die Augen öffnen.“

Augsburger Allgemeine

„Aus der Liebe zum schwäbischen Bayern entstand ein anmutiges Bändchen, das man gerne in die Hand nehmen und in ihm blättern wird . . .“

Tagesanzeiger Regensburg

In Vorbereitung

DR. LEO WEBER

ALS DIE RÖMER KAMEN

ca. 400 Seiten – reich illustriert – Leinen ca. DM 35,-

Der Verfasser, weithin bekannt als Archäologe und Römerfachmann, versteht es, die komplizierte Materie leicht faßlich darzustellen und den Laien in die Probleme und Arbeitsmethoden der Forschung einzuführen. Er legt – für jung und alt – einen der wichtigsten Abschnitte deutscher Entwicklungsgeschichte frei, zeigt das keltische und römische Erbe und erklärt zuverlässig die materielle, kulturelle und geistige Umwelt, als die Römer kamen.

Das Römermuseum in Augsburg, wohl eines der schönsten Museen Süddeutschlands, dessen Direktor der Verfasser ist, öffnete seine Archive und sicherte dadurch eine überdurchschnittliche Bebilderung des Werkes, das weite Kreise ansprechen wird.

Vorbestellungen erhalten das Werk zum Subskriptionspreis. Nützen Sie diese Chance, bestellen Sie schon heute Ihren Bedarf.

Landsberger Bücherdienst

891 Landsberg a. Lech – Telefon: 0 81 91 - 35 51 – Katharinenstraße 3

INHALTSVERZEICHNIS

Der Schloßberg von Landsberg als Siedelplatz seit früher Zeit von Harald Koschik .	7
7. Jäger-Bataillon — Zeuge eines historischen Augenblicks von Eduard Pflanz	31
Ein Original	33
Miszellanon um St. Eligius von Anton Heinz Heindl	33
Hilfe kam aus Landsberg	37
Uralter Eisenerzbergbau im Westerholz von Eduard Pflanz .	38
Landsberger als Studierende der Universität Dillingen	42
Auch in Innsbruck studierten Lechstädter von Eduard Pflanz	44
Erpftinger Handschrift im Britischen Museum zu London	44
Aus der Zeller'schen Stiftung von H. Winterholler	45
Römischer Münzfund bei Erpfting	47
Schongau schrieb auf Landsberger Papier von Dr. Sigfrid Hofmann	49
Die älteste Grenzbeschreibung von Dr. Pankraz Fried .	50
Zum 200. Todestag von Dominikus Zimmermann	52
In memorian	55
Amtmann schlug mit der Rute von H. Winterholler	56
Der Wandel im Dorfgefüge von Dr. Pankraz Fried .	58

MITARBEITER

Dr. Pankraz Fried, Wabern 22

Anton Heinz Heindl, Dießen a. A., Oberer Albaner Weg 12

Dr. Sigfrid Hofmann, Heimatpfleger von Oberbayern, Steingaden, Brüder-
Zimmermann-Straße 4

Anton Huber, Erpfting, Ellighofer Straße 10

Dr. Krauß, Friedberg, Oettlstraße 24

Harald Koschik, Traunstein, Jahnstraße 35

Eduard Pflanz, Landsberg a. Lech, Vorderanger 274

Paul Winkelmayer, Landsberg a. Lech, † am 29. 4. 1968

Heinrich Winterholler, Windach

Seit über 75 Jahren

sind die Raiffeisenbanken in den Orten um Landsberg zum Wohle
und zum Vorteil der Bevölkerung tätig.

Aus dieser leistungsstarken Gruppe ist unsere Bank hervorgegangen.

Für unsere Leistungen sprechen :

Führung der Guthabenkonten in lfd. Rechnung : spesenfrei

Führung der Gehaltskonten : spesenfrei

Verwaltung der Depots : gebührenfrei

Gewährung von Krediten zu niedrigsten Sätzen,
außerdem die Erledigung aller Bankgeschäfte.

Raiffeisenbank Landsberg

AM HAUPTPLATZ



Lieber gleich was Gutes kaufen!



Wir laden ein zur großen Möbel-Schau der Favoriten.
Die Neuheiten der Möbelmesse 1971 erwarten Sie!

MUSTERRING

international

IM MUSTERRING-HAUS

MÜBEL-BECK

LANDSBERG · Katharinenstraße 22 · Telefon 689

- 3 Etagen
- 16 Schaufenster
- 1200 qm Ausstellungsfläche
- Eigener Kundendienst
- Bequeme Zahlungsmöglichkeit
- Lieferung frei Haus